

Was haben Hühner mit dem Klimawandel zu tun? Nichts – könnte man auf Anhieb meinen.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: DANIEL RHIS

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7.1 | JULI 2013
www.reformiert.info



«Existenz im Augenblick»: Für ihren Tanz zu Musik von Michael Jackson im Stück «Disabled Theater» erhielt Julia Häusermann den Alfred-Kerr-Darstellerpreis

«Wenn ich tanze, spüre ich meinen Mut»

TRIBÜNE/ Die Schauspielerin Julia Häusermann, die ein Downsyndrom hat, erhielt jüngst einen Theaterpreis. Sie spricht über ihre Kunst, ihre Behinderung – und über vorgeburtliche Trisomie 21-Tests, die immer leichter zugänglich sind.

«Von diesen Tests habe ich schon gehört. Meine Mutter hat auch einen gemacht, als sie mit mir schwanger war. Die Ärzte haben ihr aus dem Arm Blut abgenommen und aus dem Bauch Fruchtwasser. So haben sie herausgefunden, dass meine Mutter ein Kind mit Downsyndrom bekommen wird. Dieses Kind bin ich.

Meine Mutter wollte ihr Kind nicht abtreiben. Ich kam auf die Welt, und sie hat mich genommen. Ich würde das auch so machen, wenn ich schwanger wäre. Ich möchte mein Kind nicht abtreiben. Ein Kind ist für eine Mutter immer neu. Plötzlich ist das Kind im Mittelpunkt. Ich wäre sehr erleichtert, wenn ich ein Kind ohne Downsyndrom, ein gesundes Kind, bekommen würde. Dann hätte ich Frieden mit ihm. Wenn schon ich behindert bin, muss nicht auch das Kind behindert sein.

MUSIK. Im Stück «Disabled Theater» sage ich: «Ich habe ein Downsyndrom und es tut mir leid.» Dass ich eine Behinderung habe, kann ich nicht «verkräften». Ich spüre es im Herzen. Ich kann nichts dafür, dass ich ein Downsyndrom habe, und dass sich mein Finger manchmal einfach zum Mund bewegt. Ich bin wie ein Automat, in den man Geld reinsteckt, und dann bewegt sich der Arm, und der Finger geht in den Mund. Wenn ich im Herzen traurig bin wegen der Behinderung, höre ich Musik. Musik beruhigt den Menschen. Ich höre sehr gerne Justin Bieber, am liebsten den Song «Baby». (Singt:) Baby, Baby, Baby. Das beruhigt mich, kein Stress, nur zuhören. (Hält inne, schliesst die Augen, schweigt.) Dann bin ich ruhig.

VERTRAUEN. Wenn ich im Theater Hora bin, spüre ich nicht, dass ich behindert bin. Hora ist meine Familie. Und meine Familie verteidige ich! Es ist gut, wenn ich mit meiner Familie zusammen bin. Nicht spüren, nicht denken, nur Theater spielen.

Mit dem Stück «Disabled Theater» haben wir grossen Erfolg. Wir waren in Südkorea, Berlin, und bald gehen wir nach Amerika. Wir haben das Stück schon oft gespielt, aber es macht mir immer noch Spass. Den Theaterpreis habe ich für meinen Michael-Jackson-Tanz bekommen. Und dafür, dass ich mit meiner Stimme ganz verschiedene Stimmungen machen kann, hoch und tief, laut und leise. Ich glaube nicht, dass die Zuschauer ins Theater kommen, weil wir Menschen mit einer Behinderung sind. Sie wollen nicht unser Downsyndrom sehen, sondern, was wir können.

TANZ. Ich liebe das Tanzen über alles! Manchmal tanze ich auf dem Bahnhof, vor allem aber auf der Bühne. Ich schaue dabei nie die Zuschauer an, sondern bin ganz bei mir. Ich spüre meinen Mut. Mein wahres Ich. Der Körper ist mein Instrument. Wenn ich durch ihn reden möchte, mache ich Gesten (Schliesst die Augen, vollführt mit Armen, Händen und Oberkörper während etwa einer Minute fließende Bewegungen.) Das ist ein Regenbogen, jetzt regnet es herunter. Ich bin da ... oder ich schwebe mal ein bisschen. (Öffnet die Augen wieder.) Wenn ich das Michael-Jackson-Solo tanze, spreche

ich nicht mit der Stimme, sondern übers Tanzen. Und wenn ich singe, dann kommt mein Körper dazu. Er ist wie ein Verstärker in mir drin, und dann spiele ich dich an die Wand. Ich tanze Michael Jackson und Jimmy Blue an die Wand! So kann ich meine Gefühle zeigen. Ich, Michael Jackson, bin da und präsentiere mich!

WUT. Ich glaube, dass Eltern ein behindertes Kind abtreiben, weil sie meinen, es werde ihre Welt übernehmen. Es würde die Welt schlimmer machen und über alles bestimmen. Ich mache die Welt aber nicht schlimmer. Einmal hat ein Jugendlicher auf der Strasse «Scheiss Behinderte» zu mir gesagt. Dann raste ich aus. Ich wollte zuschlagen, habe es aber nicht getan. Mein Kollege hat eingegriffen und gesagt: «Hört bitte auf.» Dann haben wir aufgehört. Zum Glück, sonst hätte der andere noch ein blaues Auge bekommen.»

AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

Julia Häusermann, 21

ist Schauspielerin aus Dürnten ZH und hat die Chromosomenstörung Trisomie 21. Sie ist Ensemblemitglied beim Theater Hora in Zürich, einem professionellen Theater von und mit

Menschen mit geistiger Behinderung. Im vergangenen Mai erhielt sie am Berliner Theater-Treffen den Alfred-Kerr-Darstellerpreis für ihre Rolle im Stück «Disabled Theater» des französischen Choreografen Jérôme Bel. Ihre Direktheit und Hingabe seien einzigartig, heisst es in der Laudatio.

Sie sei «ganz selbstvergessen, von anarchischem Humor, Existenz im Augenblick». Julia Häusermann besuchte nach dem Regelkindergarten eine heilpädagogische Schule und absolvierte beim Theater Hora eine Schauspielausbildung.

www.hora.ch



BILD: RETO SCHLÄTTER

PORTRÄT

Die Fee im Vogelwald

NATUR. Leichtfüssig wie eine Elfe bewegt sie sich durch den Wald, und aufmerksam lauscht sie den Vögeln: Christa Zollinger erkennt sie alle an der Stimme. Derzeit hilft sie bei der Zählung für den Vogelatlas. > SEITE 12

KIRCHENBUND

Pfeffer in der Debatte

STRUKTUREN. An der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes kam auch die neue Kirchenverfassung zur Sprache. Das Thema sorgte für etwelche Emotionen. > SEITE 3



TEXTILHANDEL

Nach der Katastrophe

KLEIDER. Der Einsturz einer Fabrik in Bangladesch warf ein Schlaglicht auf die katastrophalen Bedingungen, unter denen Textilien für den globalen Markt produziert werden. Das Unglück bewog 47 Marken, endlich ein Sicherheitsabkommen zu unterzeichnen. Weiter geht die Fair Wear Foundation, der auch Schweizer Kleiderfirmen angehören: Sie garantiert Arbeitsrechte und existenzsichernde Löhne. Die Kunden haben es nun also in der Hand, Kleider zu kaufen, die sie mit gutem Gewissen tragen können. > SEITE 2

NACHRICHTEN

Generalin tritt überraschend ab

HEILSARMEE. Die oberste Chefin der Heilsarmee, Linda Bond, ist überraschend zurückgetreten. Die Pensionierung der 66-jährigen Theologin stand erst im nächsten Jahr an. Die Kanadierin war 44 Jahre im Dienst der weltweit organisierten Freikirche. **sts**

Warten auf das Urteil des Bundesgerichts

KOPFTUCH. Mehrere Wochen waren zwei somalische Mädchen von der Leitung der Primarschule Au-Heerbrugg SG vom Unterricht ausgeschlossen worden, da sie ein Kopftuch trugen. Nach einer öffentlichen Debatte dürfen die Mädchen nun wieder zur Schule. Bald soll das Bundesgericht klären, ob das Kopftuchverbot gesetzeskonform war. **sts**

Zürcher Regierung will keine Babyklappe

MOTION. Der Regierungsrat ist gegen die Einrichtung eines Babyfensters. In einer Antwort auf eine Motion der EDU schreibt er, ein Babyfenster, wo Eltern in Notlage ihre Neugeborenen abgeben können, sei «keine ursprünglich staatliche Aufgabe». Private Lösungen seien hingegen akzeptiert. Zurzeit prüft das Spital Zollikerberg ein solches Angebot. **sts**

Erfolg für die Allianz Recht ohne Grenzen

PARLAMENT. Der Ständerat hat nach der Behandlung der Petition «Recht ohne Grenzen» seine Aussenpolitische Kommission beauftragt, einen Vorstoss auszuarbeiten. Die Petition, hinter der auch viele kirchliche Gruppen und Hilfswerke stehen, verlangt, dass internationale Firmen mit Schweizer Sitz global Menschenrechte und Umweltgesetze einhalten müssen. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Den lieben Gott aus dem Eid gestrichen

PFADFINDER. Die englischen Pfadfinderinnen müssen nicht mehr auf Gott schwören. Die traditionsreichen «Girls Guides» haben ihren 103 Jahre alten Eintrittseid überarbeitet: «To love my god» wurde durch «to be true to myself» und «to develop my beliefs» ersetzt. Neu geloben die Mädchen also ihre Aufrichtigkeit gegenüber sich selbst und das Entwickeln eigener Werte. Bereits 1994 stand der Schwur zur Debatte. Doch damals wurde nur «meine Pflicht gegenüber Gott zu erfüllen» in «meinen Gott zu lieben» umgewandelt. **FMR**

Die billige Mode hat einen hohen Preis

KLEIDER/ Die Nachricht, dass 1200 Menschen in einer eingestürzten Textilfabrik in Bangladesch umgekommen sind, rüttelt auf. Die Modehersteller suchen einen Notausgang, und zahlreiche Kunden ziehen ihre Lehren aus der Katastrophe.



Wer wie viel bekommt vom Geld, das für ein importiertes Kleidungsstück bezahlt wird

In der Bahnhofstrasse in Zürich drängen sich die Passanten dicht an dicht. Hier finden sich die Läden der Modeketten H & M, Tally Weijl, Diesel und Mango. Das ist das Revier von Tanja. «Shoppern ist mein Hobby», sagt die Dreizehnjährige. Natürlich hat sie von der Katastrophe in Bangladesch gehört, auch dass dabei «ungefähr 1000 Menschen» ums Leben gekommen sind. Aber auf ihre Lieblings-

xe Lieferkette kaum mehr überblicken. Das hohe Tempo wirkt sich auf alle Stationen zwischen Bangladesch und der Bahnhofstrasse-Boutique aus.

Die über zwei Millionen Näherinnen in Bangladesch bilden dabei das schwächste Glied der Kette. Für einen Lohn von einem Franken pro Tag schufteten sie in stickigen Schweissbuden bei 45 Grad. Arbeitssoll sind 250 T-Shirts die Stunde.

Der Lohnanteil am Preis eines in der Schweiz verkauften T-Shirts liegt bei 0,6 Prozent. Dafür setzen die Arbeiterinnen ihr Leben aufs Spiel. Blockierte Korridore und fehlende Notausgänge lassen in Bangladesch beinahe wöchentlich eine brennende Fabrik zur Todesfalle werden.

UNABHÄNGIG. Wenn die Tragödie nicht wie in Dhaka eine Bilanz von 1240 Toten und mehr als 2000 Verletzten zur Folge hat, schafft es eine Katastrophe kaum in die Schlagzeilen. Miges Baumann von «Brot für alle» erinnert an die Fabrik, die sich im November 2012 ebenfalls in der Textilmetropole Dhaka von Bangladesch in eine Flammenhölle verwandelte, in der 109 Arbeiterinnen ums Leben kamen. Irritierend dabei ist für Baumann: «Der Fabrik wurden kurz zuvor von einem kommerziellen Prüfer hohe Sicherheitsstandards attestiert.» Für den Vertreter des kirchlichen Hilfswerks ist klar: «Es braucht unabhängige Kontrolleure, die unangekündigt Fabriken besuchen und mit den Näherinnen sprechen.»

Nun haben 47 grosse Marken – unter internationalem Druck sind auch erst unwillige Firmen wie H & M oder Tally Weijl beigetreten – ein Sicherheitsabkommen unterzeichnet. Miges Baumann erkennt darin ein erstes Umdenken in der Branche, aber ihm, der auch im Stiftungsrat

der Fair Wear Foundation (FWF) sitzt, geht es um mehr. Die Firmen, die der FWF beigetreten sind, anerkennen acht zentrale Arbeitsrechte, wie existenzsichernden Lohn, Gewerkschaftsfreiheit und verbindliche schriftliche Arbeitsverträge. Kinderarbeit ist absolut tabu.

Regelmässige Kontrollen und die Befragung der Beschäftigten vor Ort ermöglichen, dass die Standards eingehalten werden. Auch Schweizer Firmen wie Mammut, Odlo und Switcher sind der FWF beigetreten. Sie wollen mit ihrer Mitgliedschaft zeigen, dass ihre Produkte fair produziert werden.

SOZIAL. Wichtig ist aber auch das Verhalten der Konsumenten. Anna Handschuh, Expertin für nachhaltigen Konsum, meint, «bewusster Modekonsum fängt bei der Wiederentdeckung von Qualität und damit einer längeren Nutzungsdauer an». Eine zweite Chance für die Kleider bei der Versteigerungsplattform Ebay oder bei Kleidertauschpartys seien Wege, «um Lust auf Mode und zugleich

«Wir sind alle nicht Mutter Teresa. Es geht um Transparenz, das Wissen, woher ein T-Shirt kommt.»

ANNA HANDSCHUH

einen geringeren Textilverbrauch miteinander zu vereinbaren». Nachhaltigen Konsum mit behelfenden Botschaften schmackhaft machen zu wollen, provoziere dagegen immer eine Abwehrhaltung: «Wir sind alle nicht Mutter Teresa. Es geht um Transparenz. Immer mehr Menschen wollen ein gutes Gefühl haben und wissen, woher ihr T-Shirt kommt, was drin ist und was sie damit Positives bewirkt haben.» **DELFBUCHER**

EINKAUFSTIPPS

Teuer heisst nicht unbedingt fair produziert

FRAGEN. Je höher der Preis, desto höher der Lohn der Näherin – das ist für Christa Luginbühl von der Clean Clothes Campaign eine falsche Logik: «Vom Preisschild eines Textils her lässt sich leider kein Rückschluss über die Arbeitsbedingungen machen.» Die Clean Clothes Campaign hat immer wieder entdeckt, dass auch in menschenunwürdigen Produktionsstätten Edelmarken ihre Ware produzieren lassen. Sie wünscht sich deshalb, dass sich der Konsument bereits vor dem Kleiderkauf informiert.

WISSEN. Die Erklärung von Bern bietet ein nützliches Iphone-App, das über Produktions- und Arbeitsbedingungen vieler Labels aufklärt. Es heisst «Fair fashion».

www.fairwear.org
www.getchanged.net

QUELLE: STUDIE DER FAIRWEAR FOUNDATION 2012 / ILLUSTRATION: JÜRGEN STAUSS



SEK-Präsident Gottfried Locher (linkes Bild, Mitte) unterbreitete den Abgeordneten ein neues Kirchenmodell

SEK-Reform wirbelt die Kirchen auf

KIRCHENBUND/ Die geplante Zentralisierung der Schweizer Reformierten gefällt nicht allen Kantonalkirchen.

Selbst auf dem Kerenzerberg in 700 Metern Höhe schnellte Mitte Juni das Thermometer über dreissig Grad. Die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Kirchenbunds (SEK) verschanzte sich im Seminarraum in Filzbach GL hinter heruntergelassenen Jalousien. Die sommerlichen Temperaturen trieben die rhetorische Hitzigkeit von Jean-Michel Sordet, Pasteur aus Lausanne und Vorsitzender der Geschäftsprüfungskommission (GPK), an. Scharfzüngig machte er seinem Ärger Luft über die Kommunikationspolitik des SEK-Rats. Denn nicht aus der Post, sondern bei der morgendlichen Zeitungslektüre hat er die Grundzüge der vom SEK angestrebten Verfassungsreform erfahren. Ein zentraler Punkt ist, dass aus dem Kirchenbund die Evangelische Kirche Schweiz (EKS) werden soll – als dritte Instanz in der Kirchenstruktur und gleichwertige Stimme neben den Kirchgemeinden und den kantonalen Landeskirchen.

GRENZENLOS. Für Sordet besonders ärgerlich: Wenn der ganze Verfassungsprozess medial durch die PR-Trompeten der SEK-Kommunikationsabteilung verstärkt werde, gebe es kaum mehr ein Zurück. Der GPK-Präsident sprach von

«Geiselhaft», worauf wiederum der SEK-Rat Daniel Reuter aus Zürich der GPK Überempfindlichkeit vorwarf. Ratsmitglied Peter Schmid, ehemaliger Regierungsrat von Baselland, wollte dagegen mit staatsmännischem Appell die Wogen glätten: «Die Reformierten sind kein

«Bei verfolgten Christen hinschauen heisst genau hinschauen. Deshalb sprechen wir nicht von Christenverfolgung.»

GOTTFRIED LOCHER

Fussballverein und benötigen kirchenrechtliche Strukturen.» Die einmal jährlich national einberufene Synode über die Kantonsgrenzen hinweg soll die Kirche schweizweit vernehmbar machen. Statt eines losen Bundes ist also mit der Umstellung der drei Buchstaben SEK zu EKS eine Schweizer Einheitskirche vorprogrammiert.

DISKUSSIONSLOS. Bevor aber die reformierte «Streitkultur» ausbrechen konnte,

warnte die Präsidentin Verena Enzler eindringlich und mehrmals: «Eine inhaltliche Diskussion findet jetzt nicht statt.» Vielmehr sollen sich bis November 2012 die 24 Landeskirchen vernehmen lassen. Im Sommer 2014 findet dann im Unterengadin die erste Lesung der neuen Verfassung statt. Dass dabei Alternativen zum SEK-Entwurf auf den Tisch kommen, ist mehr als wahrscheinlich. Manche der Delegierten äusserten am Rande der Versammlung den Wunsch nach einem Zweikammerparlament ähnlich dem eidgenössischen Modell von National- und Ständerat. Vorteil einer solchen demokratischen Organisation: Das bisher grosse Stimmengewicht der kleineren Kantonalkirchen gegenüber den mitgliederstarken Kirchen wie Bern sowie Zürich würde besser ausbalanciert.

Ein weiteres Problem der neuen kirchenrechtlichen Struktur besteht darin, dass sich die Macht nach oben verschiebt. Schon am ersten Versammlungstag zeigte der massive Widerstand gegen den Westschweizer Vorschlag, den Landeskirchen und Kirchgemeinden ein gemeinsames Erscheinungs-

bild zu verpassen, wie empfindlich die Deutschschweizer auf zentralistisch anmutende Eingriffe reagieren. Pointiert erläuterte die Berner Synodalrätin Pia Grossholz die Deutschschweizer Kirchenkultur: «Bei uns kommt unmittelbar nach dem lieben Gott die Gemeindeautonomie.» Somit dürfte sich der Konflikt mit der vom SEK angestrebten dreigliedrigen Kirchenlandschaft ausweiten – umso mehr, als die Gemeinden jetzt schon gegen den landeskirchlichen Zentralismus Sturm laufen.

CHANCENLOS. Ziemlich chancenlos blieb die Interpellation des Zürcher Kirchenrats, der das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) zu mehr «e» für «evangelisch» verpflichten wollte. SEK-Vizepräsidentin Kristin Rossier sagte, dass das Hilfswerk jüngst sein kirchliches Profil geschärft habe. Und St. Gallens Kirchenratspräsident Dölf Weder wies die von Zürich vorgeschlagene Auflösung des Heks-Inlanddienstes scharf zurück. Mit Projekten für Asylbewerber oder Langzeitarbeitslose verschaffe sich die Kirche ein soziales Profil.

SEK-Präsident Gottfried Locher sagte zu dem von den Zürchern angemahnten Heks-Engagement für verfolgte Christen, dass dies eher Sache der kirchenpolitischen Körperschaften sei. Er forderte mit der vorgelegten SEK-Resolution «betreffend bedrohte Christinnen und Christen» den Bundesrat zu mehr Positionsbezug auf. Locher betonte, dass der SEK genau zwischen Verfolgungssituation und Diskriminierung unterscheiden müsse. «Wegschauen ist keine Option. Hinschauen heisst dagegen genau Hinschauen.» Deshalb vermeide der SEK ganz bewusst den Begriff «Christenverfolgung». **DELFT BUCHER**

DISKUSSIONSFORUM: Brauchen die Schweizer Reformierten mehr Einheit? www.reformiert.info

Offen in der Tauffrage

Während theologische Spitzfindigkeiten in der Abendmahlsfrage die Ökumene blockieren, gibt es jetzt ein Hoffnungszeichen: Trotz des ziemlich weiten Spielraums in der Frage, was die Taufe für die einzelnen christlichen Glaubensgemeinschaften bedeutet, hat nun die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) eine gemeinsame Vereinbarung zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe erzielen können. In der AGCK sind Reformierte und Katholiken, Christkatholiken, Methodisten, Lutheraner, Anglikaner sowie Serbisch- und Griechisch-Orthodoxe zusammengeschlossen. Die Abgeordnetenversammlung des SEK hat das Dokument gutgeheissen.

www.agck.ch/de/projekte/taufanerkennung-ausweiten

Zusammenarbeiten trotz anderer Sichtweise

INTEGRATION/ Das Heks hat eine Kampagne für mehr Chancengleichheit in der Arbeitswelt lanciert. Arbeitgeberpräsident Thomas Daum sagt, wieso sein Verband mitmacht.

Thomas Daum, der Schweizer Arbeitgeberverband (SAV) macht bei der Heks-Kampagne mit. Warum?

Das Heks und wir haben ein gemeinsames Interesse, nämlich die breitestmögliche Integration von Menschen im Arbeitsmarkt. Heks macht eine Informations- respektive Überzeugungskampagne, zu der auch wir voll stehen können.

Ihnen geht es doch in erster Linie darum, das eigene Image zu verbessern.

Nein – und das können wir mit gutem Gewissen sagen. Der SAV hat auch andere Initiativen mit der gleichen Stossrichtung, wenn auch mit etwas anderen Ziel-

gruppen, unterstützt. Bloss das Image aufpolieren zu wollen, sonst aber in die andere Richtung handeln, wäre auch dumm und schnell durchschaubar – und zudem nicht nachhaltig.

Was unternimmt Ihr Verband konkret, um bisher benachteiligte Menschen vermehrt im Arbeitsmarkt zu integrieren?

Ausgehend von unserer Opinionleader-Funktion unter den Arbeitgebern versuchen wir, unsere Mitgliederverbände für mehr Integration zu motivieren.

Dem Heks reicht das nicht. Es zielt auf eine gesetzliche Regelung gegen Diskriminierung



Plakate der aktuellen Heks-Kampagne

in der Arbeitswelt ab, der SAV ist strikt dagegen. Die beiden Partner passen für eine solche Kampagne eigentlich nicht zusammen. Da sind wir tatsächlich nicht gleicher Meinung. Auch wenn man in gewissen Fragen eine unterschiedliche Sichtweise mitbringt, so schliesst das nicht aus, dort, wo wir eine gemeinsame Schnittmenge haben, auch etwas gemeinsam zu tun. In den letzten Jahren ist in der Schweiz dieses pragmatische Zusammenarbeiten etwas verloren gegangen.

Entdecken die Arbeitgeber nun plötzlich ihre soziale Ader?

Unter Arbeitgebern gibt es wohl genauso viele oder wenige sozial Denkende wie in der Gesamtbevölkerung. Da werden in der Öffentlichkeit oft Zerrbilder gezeichnet. Für Arbeitgeber ist das Wichtigste, dass ihr Unternehmen überleben und sich weiterentwickeln kann – nur dann kann es Arbeitsplätze anbieten. Die Integration, etwa von Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder älteren Arbeitnehmern, macht auch betriebswirtschaftlich Sinn. **INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER**

Aus den Fragen der Kinder werden Geschichten

NACHRUF/ Kindern eine religiöse Heimat zu schenken, war Regine Schindler lebenslang ein Anliegen. Nun ist die Autorin 78-jährig gestorben.

Die Bücher waren von Beginn an da in ihrem Leben. Regine Schindlers Vater war ein Spross der Zürcher Brauereidynastie Hürlimann und gründete 1929 in Berlin den Atlantisverlag. Die Mutter war Typografin und Tochter des bekannten Verlegers Gustav Kiepenheuer.

Im Mai 1935 in Berlin geboren und in Zürich aufgewachsen, protestierte die Tochter des Verlegerpaars nur kurz und mit früher ironischer Distanz dagegen, dass das Buch auch ihr Leben prägen würde: «Mein späterer Beruf soll auf keinen Fall etwas mit Büchern zu tun haben. Am liebsten werde ich Bäuerin mit dreizehn Kindern», schrieb sie als dreizehnjährige Schülerin in einem Aufsatz. Das Buch wurde trotzdem zu ihrem Lebensinhalt. Aber die Familie auch. Mit ihrem Mann, dem kürzlich verstorbenen Theologieprofessor Alfred Schindler, hatte Regine Schindler fünf Kinder – und zuletzt dreizehn Enkelinnen und Enkel.

GLAUBEN. Die Familie war ein Grund dafür, das Schreiben zum Beruf zu machen: «Meine familiäre Situation machte eine Arbeit notwendig, bei der man zeitlich flexibel ist», sagte Regine Schindler in einem Artikel, der in «reformiert.» zu ihrem 70. Geburtstag erschien. In ihren Büchern befasste sie sich mit Fragen der religiösen Erziehung. Und immer bildeten das Kleine und das Grosse, die einzelne Geschichte und die Weite der biblischen Erzählung, die eigene Erfahrung und das wissenschaftlich Fundierte eine Einheit: Im zehnfach neu aufgelegten Buch «Benjamin sucht den lieben Gott» (1979) schlüpft ein kleiner Junge nachts in die Gummistiefel, er will Gott suchen und stellt die grossen Glaubensfragen. Die Titelfigur ist nach Regine Schindlers jüngstem Sohn benannt.

Die Bücher ermutigen, sich auf das Glaubensgespräch mit den Kindern einzulassen, weil sie mit den Kinderfragen



Regine Schindler 1997 während eines Gesprächs über Johanna Spyri

«Vertraut zu sein mit der eigenen Religion, gibt Kindern Hoffnung und Kraft in einer unsicheren Welt.»

REGINE SCHINDLER

beginnen und in der Erzählung münden. Wenn sich die Schwester in «Steffis Bruder wird getauft» (1980) nach dem Sinn der Taufe erkundigt, bleibt ihr zuerst vieles unverständlich. Sie nähert sich der Antwort, indem sie mit ihren Puppen die Taufe nachspielt. Symbole und Rituale sind Einstiegshilfen ins Geheimnis des Glaubens und geben ihre Bedeutung schrittweise preis. Im Gottesdienst versteht das Mädchen nur Bruchstücke der Predigt, freut sich aber an den Liedern.

GESPRÄCH. Am Ende des Buchs, das der eigentliche Anfang ist, steht das Gespräch mit dem Vater über das Gleichnis vom verlorenen Sohn, über das der Pfarrer gepredigt hat. Offenheit und wachsende Vertrautheit also. Theologische Tiefe und sprachliche Verständlichkeit zeichnen die Reihe «Religion für kleine

Leute» aus, zu der das Taufbuch gehört. Im Kern geht es wie im gesamten Werk von Regine Schindler um die Beheimatung im Glauben. Sie ist der Schlüsselbegriff ihrer Religionspädagogik. Aus der Einsicht heraus, dass vertraut zu sein mit der eigenen Religion den Kindern «Hoffnung und Kraft gibt in einer Welt voller Unsicherheiten» und erst die Voraussetzungen schafft für Toleranz.

GEBORGENHEIT. Glauben hat hier viel mit Geborgenheit zu tun. Um dieses Gefühl vermitteln zu helfen, formulierte Regine Schindler theologisch reflektierte Geschichten, Gebete und biblische Nacherzählungen – beispielsweise die von Stepan Zavrel wunderbar bebilderte Familienbibel «Mit Gott unterwegs» (1996) oder das von Hannes Binder faszinierend illustrierte Buch «Die zehn Gebote – Wege zum Leben» (2006).

Ihre Publikationen und ihre vielfältigen Vortrags- und Forschungsarbeiten brachten Regine Schindler zahlreiche Auszeichnungen ein. 2005 verlieh ihr die Theologische Fakultät der Universität Zürich die Ehrendoktorwürde. Zwei Jahre später schenkte die studierte Germanistin der Fakultät ihre reiche Kinderbibelsammlung, die 1700 Titel umfasst und bis ins 17. Jahrhundert zurückgeht.

FORSCHUNG. Neben ihren Arbeiten, die sich mit Glaubensfragen auseinandersetzten, forschte Regine Schindler intensiv zum Leben und Werk der Schriftstellerin Johanna Spyri und legte 1997 die romanhafte Biografie «Johanna Spyri-Spuren» vor. Zudem edierte und kommentierte sie das «Memorabilienbüchlein» (2007) von Meta Heusser, der Mutter der berühmten «Heidi»-Autorin.

Am 8. Juni starb Regine Schindler in ihrem Zuhause in Uerikon am Zürichsee im Kreise ihrer Familie. Die Schriftstellerin wurde 78 Jahre alt. **FELIX REICH**

Ultimativ tanzbares Bekenntnis

KULTUR/ Ein Kölner Pfarrerssohn zog aus nach Jamaika und fand im Reggae seine Spiritualität. Gentleman legt mit «New Day Dawn» sein sechstes Album vor.

Ein klug verzögerter Bass, der synkopische Rhythmus, ein wunderbar fließender Refrain, nervös drängelnde Strophen. «Road of Life» ist ein grossartiger Song. Die heisere Stimme gehört dem Popstar Gentleman. In Momenten wie diesen ist seine Musik geprägt von einer feibrigen Spiritualität. Sie ist pure Energie.

GEIST UND LIEBE. Oft taucht das Wort «Babylon» auf in den Texten, die Gentleman in Patois singt, der jamaikanischen Kreolsprache. Die Stadt ist seine Metapher für Ignoranz: Der Turmbau steht für die Überheblichkeit des Menschen, die Sprachverwirrung für fehlende Toleranz.



Feibrige Spiritualität: Gentleman

Den babylonischen Irrweg kontrastiert Gentleman mit der unmittelbaren, befreienden Gotteserfahrung, die auch in «Road of Life» obsiegt. «Ich glaube nicht einfach an Gott, sondern ich weiss, dass es ihn gibt», sagt er. Seine Spiritualität ist untrennbar mit dem Erleben verknüpft und damit an die Musik gebunden. «Jah», die fast pausenlos besungene Kurzform des hebräischen Gottesnamens, assoziiert er mit «Geist, Energie und Liebe».

GOTT UND MUSIK. Gentleman heisst eigentlich Tilmann Otto. Als Sohn eines lutherischen Pfarrers geboren, erfuhr er die Predigten des Vaters zwar «stets als inspirierend», fand Gott aber häufiger in der Musik als in der Kirche. Die Bibel hält er für «ein unglaubliches Buch, das jeder mal lesen sollte». Mit siebzehn Jahren reiste er erstmals nach Jamaika, Epizentrum des Reggae. Keine zehn Jahre später war er dort ein Star, spielte in Ghana, Nigeria, Gambia. 2002 gelang ihm auch in Europa der Durchbruch: Das famose Album «Journey to Jah» vereint die erzählerische Dichte und die Dringlichkeit des traditionellen Reggae mit der elektrisierenden Wucht des Dancehall.

PACKEND UND PLATT. Das neue Album «New Day Dawn» hat neben «Road of Life» Höhepunkte wie den klassischen Reggaesong «The Journey» oder «Another Drama», der in Kairo entstand und die Angst, dass der arabische Frühling in der Kälte des religiösen Fanatismus gefriert, thematisiert. Daneben stehen aber seichte, konturlose Stücke wie «You Remember» oder «Homesick». Die Platte ist zwar Gentlemans persönlichstes Werk, weil er erstmals als Produzent und Komponist verantwortlich zeichnet, doch fehlen insgesamt Kraft und Geschlossenheit früherer Arbeiten. **FELIX REICH**

Der Spardruck, die Poesie der Rechnung und eine erträumte Million

SYNODE/ Weil die Pensionskasse des Kantons saniert werden muss, schrumpft das Eigenkapital der Kirche weiter. Und mit der Unternehmenssteuerreform droht das nächste Loch in der Kasse. Eine Sitzung im Zeichen des Sparens. Aber nur fast.

«Mit anderen Augen. Der Gott. Fleisch am Knochen. Open Space.» Die Abfolge der Kostenstellen in der Jahresrechnung der reformierten Landeskirche ist manchmal konkrete Poesie. Die grosse Mehrheit des Zürcher Kirchenparlaments wollte das Werk mit dem Titel «Rechnung 2012» still geniessen. Meistens wartete der Synodepräsident Kurt Stäheli (Marthalen) in der Sitzung vom 11. Juni vergeblich auf Wortmeldungen.

DUNKLE WOLKEN. Karl Stengel (Feldmeilen) stellte der Detailverhandlung jedoch eine Warnung voran: Die geplante Unternehmenssteuerreform reisse ein Loch von 350 Millionen Franken in die Kasse des Kantons, den Gemeinden fehlten voraussichtlich insgesamt 500 Millionen. Auch die Kirche müsse mit einem Einbruch der Steuereinnahmen rechnen. Sollte der Kanton ein Sparpaket schnüren und die Beiträge an die Landeskirchen kürzen, schmerze die Steuerreform sogar gleich doppelt, sagte Stengel.

Dass die Kirche vor weiteren mageren Jahren steht, stellte auch Markus

Bürgin (Rorbas) fest. Er präsidiert die Finanzkommission. Kirchenrat Fritz Oesch nahm den Sparwillen des Parlaments mit Befriedigung zur Kenntnis, forderte aber in den kommenden Verhandlungen den Tatbeweis, wenn es um den synodalen Wunschzettel geht, der nicht selten wiederkehrend Ausgaben zur Folge habe.

ROTE ZAHLEN. Insgesamt resultierte 2012 ein Defizit von 3,8 Millionen Franken. Einen Strich durch die Rechnung des Kirchenrats, der ein Plus von 2,4 Millionen budgetiert hatte, machte eine Rückstellung in der Höhe von 10 Millionen für die BVK. Die Personalvorsorge des Kantons benötigt Arbeitgeberbeiträge zur Sanierung. Ohne diese Massnahme wären die Budgetziele hingegen übertroffen worden und am Ende 4,2 Millionen übrig geblieben. Das erlaubte Finanzvorsteher Oesch, trotz der roten Zahlen von einem «hervorragenden Resultat» zu sprechen.

Die BVK-Sanierung lässt das Eigenkapital der Kirche auf 11,9 Millionen schrumpfen. «Diese Summe reicht nicht einmal, um alle Löhne zwei Monate

«Geben wir dem Evangelium Kredit und finanzieren innovative Projekte, welche die Botschaft der Bibel verkünden.»

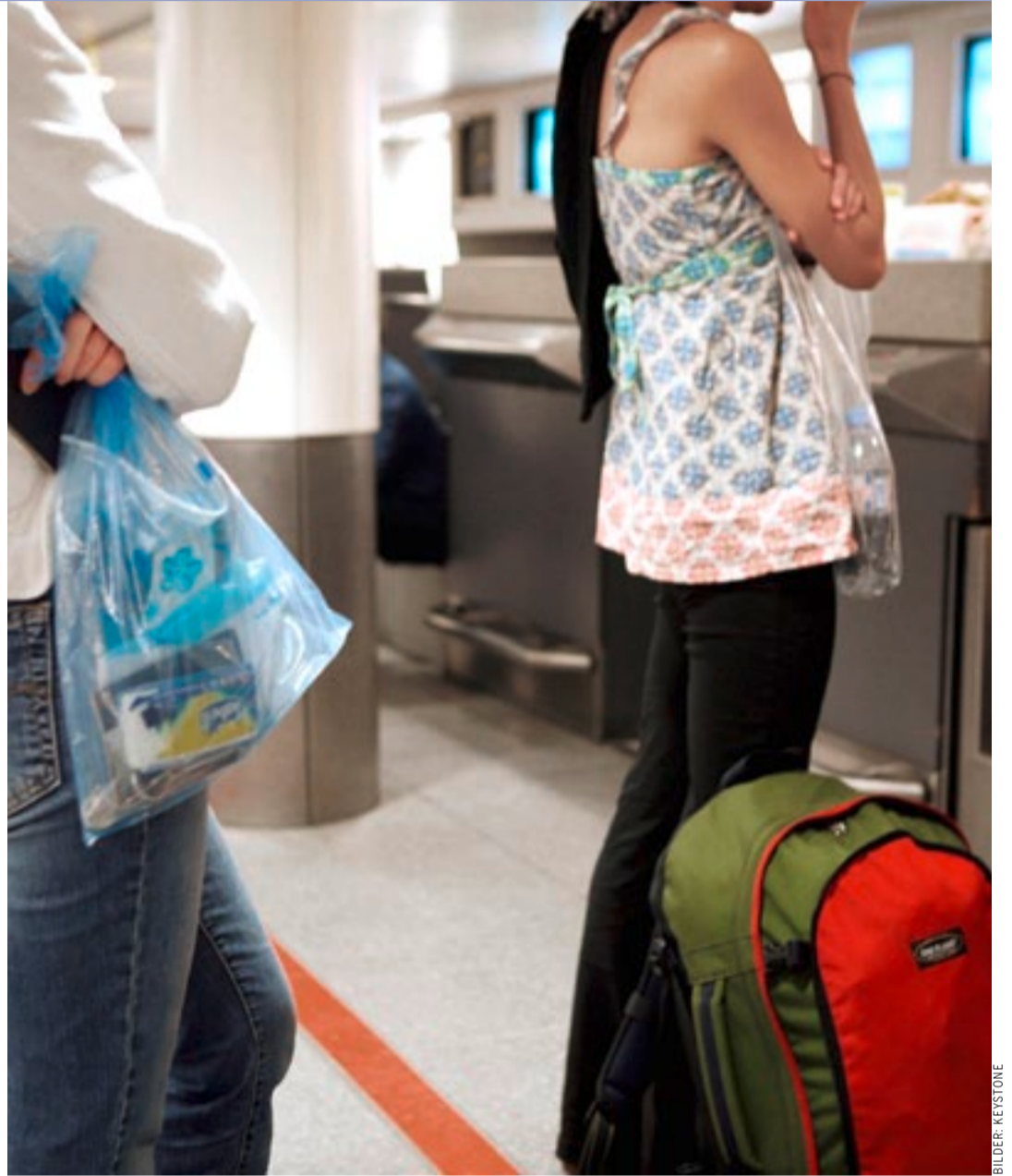
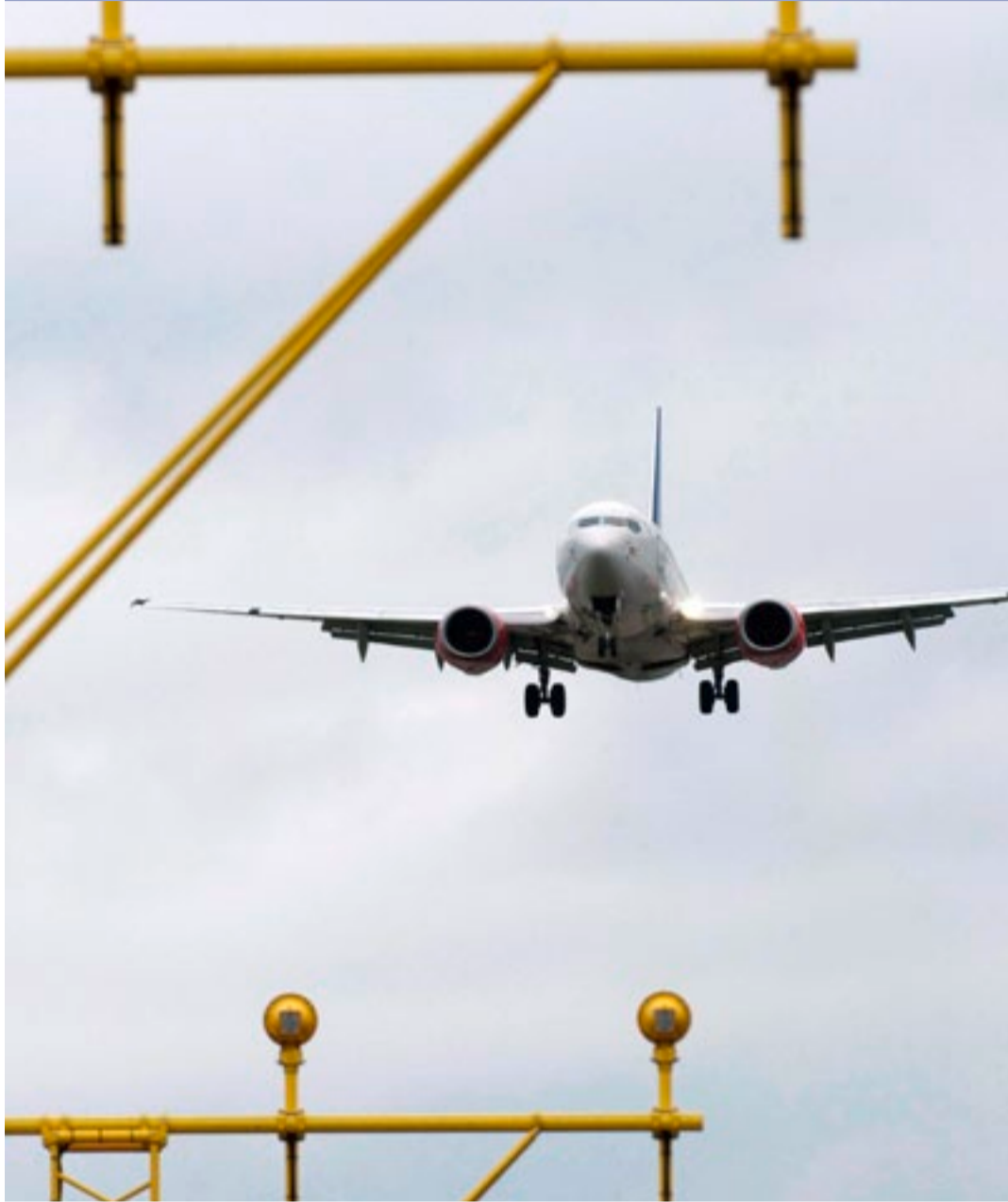
IRENE GYSEL

lang zu bezahlen», mahnte Oesch. Und er erinnerte an das Ziel, das sich der Kirchenrat gesteckt hat: möglichst bald ein Eigenkapital von mindestens 20 Millionen Franken zu erreichen. So breit der Konsens, dass gespart werden müsse, so deutlich war am Ende auch die Zustimmung: Die Synode verabschiedete die Jahresrechnung ohne Gegenstimme.

FARBIGES EVANGELIUM. Die anschließende Fragerunde nutzte Roland Peter Eymard-Duverney (Winterthur), um einen Kontrapunkt zu den Sparübungen zu setzen. Er regte eine Plattform an, um innovative Projekte zu fördern. Der WWF, dessen regionaler Geschäftsführer er ist, habe bereits Erfahrung damit.

Kirchenrätin Irene Gysel nahm den Steilpass nur zu gerne auf. Eine Million bereitzustellen, um die unterschiedlichsten Projekte zu finanzieren, die das Evangelium in seiner Farbigkeit verkünden, lautete ihre Vision. «Geben wir dem Evangelium Kredit!» Auf dass nicht nur über Geld und Strukturen diskutiert werde, sondern über Inhalte. **FELIX REICH**

ANPACKEN/ Naturnah leben, clever reisen, nicht mehr heizen: Mutige machen Ernst – zuweilen radikal
VERSAGEN/ Da macht das menschliche Hirn nicht mit: Es ist vom Klimawandel überfordert



Fliegen belastet die Umwelt – wir wissen es und steigen dennoch munter in den Jet

EDITORIAL

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Vom Wollen und (Nicht-)Können

WANDEL. Viele sind überzeugt, dass eine Klimaveränderung stattfindet, immer weniger bezweifeln es, und 97 Prozent der Forscher nehmen an, dass die beunruhigenden Vorgänge menschengemacht sind. «Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte», sagt der Ethiker Dominic Roser im Interview auf Seite 8.

VERZICHT. Ökologisch Bewusste drängt es zum Handeln. Aber wie soll dies geschehen? Man könnte auf neue Umwelttechnologien setzen. Oder sich einschränken; etwa, indem man den für die Ferien gebuchten Flug streicht. Aber bringt individuelles Handeln etwas? Zumal es bei der westlichen Lebensweise ja kaum möglich scheint, in grösserem Rahmen Verzicht zu leisten.

ERNST. Fragen über Fragen. Die einen sind des Themas überdrüssig geworden und reagieren mit Resignation. Andere hingegen machen Ernst und leben exemplarisch vor, was es heisst, kreativ zu handeln und lustvoll auf Gewohntes zu verzichten. Den Motivierten, in Widersprüche Verstrickten, Entschlossenen und Nachdenklichen spürt dieses Dossier nach.

Diese fiese Peperoni

ALLTAG/ Fliegen oder zu Hause bleiben? Fleisch essen oder verzichten? Ökologisch leben bedeutet vor allem ein Ringen mit sich selber – und mit dem schlechten Gewissen auf Du leben.

Heute Morgen war es wieder so weit. Im Anhänger meines Velos lag eine grosse Ladung Lebensmittel: Berghilfe-Milch, MSC-Fisch, Fairtrade-Orangensaft, Erdbeeren aus der Region und vieles andere, das ich erst auf Herkunft, Verpackung und Zutaten untersucht hatte – auf den ersten Blick also ein ökologisch enorm bewusster Einkauf, noch dazu mit Muskelkraft in eigenen Stofftaschen nach Hause transportiert.

VITAMINE. Zwischen all den Lebensmitteln leuchtete jedoch etwas so rot wie eine Alarmlampe: eine Peperoni. Aus Spanien. Gezüchtet in einem Land, dessen Gemüseanbau das Grundwasser massiv absinken liess, gepflegt von Migranten in Sklavenhaltung, besprüht mit Pestiziden, benzinintensiv in die Schweiz gekarrt. Aber es ging leider nicht anders: Peperoni sind nebst Rüebli das einzige Gemüse, das meine zwei Kinder beide essen. Sie brauchen nun einmal Vitamine, und was kann ich dafür, wenn der Supermarkt nur Peperoni aus Südeuropa verkauft?

Seit ich beschlossen habe, fürs Ökosystem ein besserer Mensch zu werden, bin ich öfter denn je mit meinem schlechten Gewissen konfrontiert. Es sagt mir, dass ich kein Fleisch essen sollte (Methan! CO₂! Wasserverschleiss!) – doch beim Duft einer Grillwurst verliere ich

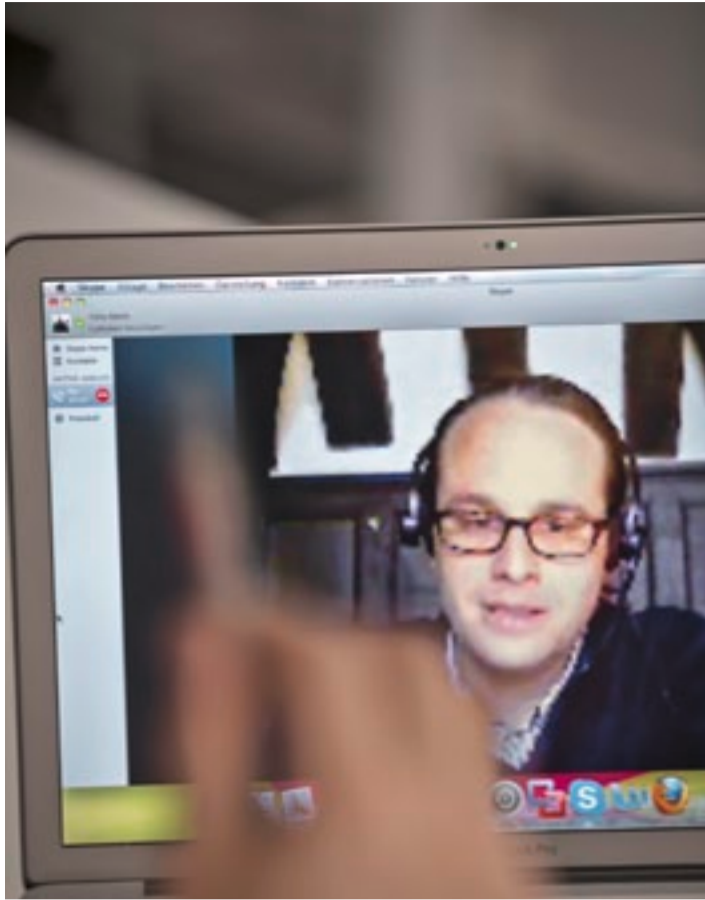
die Beherrschung. Ich möchte elektrische Energie und Wasser sparen, schaffe es aber erst nach einer siedend heissen Viertelstunde, den Duschhahn endlich wieder zuzudrehen. Ich will keine Kleider kaufen, erstehe aber (nur noch diesen!) einen Rock, weil der meine Garderobe ultimativ aufwertet. Ich besitze kein Auto, steige aber bei Regen in eines von Mobility, um die Tochter vom Cello-Unterricht abzuholen. Ich bin zehn Jahre nicht geflogen, finde aber, dass ich im kommenden Winter auch mal wieder nach Asien darf.

FREIHEIT. Und so fühle ich mich wie jene, die tagsüber Diät machen und nachts im Dunkeln klammheimlich Schokoladenkekse verdrücken: gierig und willensschwach. Wenigstens bin nicht ich schuld, dass auf unserm Dach die Solarpanels fehlen, sondern der Denkmalschutz. «Du schaffst es sowieso nicht», sagt mein Mann jeweils grinsend, wenn ich das nächste ökologische Vorhaben ankündige. Er fliegt, wann es ihm passt, kann aber nicht Auto fahren. Er isst oft Fleisch, kauft aber nur die notwendigsten Lebensmittel. In den elf Jahren, seit wir zusammen sind, leistete er sich drei Hosen und fünf T-Shirts, nach tagelangem Abwägen, ob sie auch wirklich nötig sind. Das tut er nicht etwa, um sein grünes Gewissen zu beruhigen. Son-

dern, weil er die Einfachheit mag, funktionelle Notwendigkeit. Das Bedürfnis nach Mehr, das viele Menschen haben, nervt ihn. Genauso wie mein Geschwätz über Umweltschutz.

MUSSE. Dabei weiss ich, wie gut es tut, bescheiden zu leben. Für eine Studie lebte ich ein halbes Jahr bei einer Familie in Indien. Ihre Lebensmittel kauften sie in einem einzigen Laden, da gab es bloss eine Joghurtsorte, eine Zahnpasta, eine Reisart, Geflügel nur, wenn der Nachbar geschlachtet hatte, Fisch frühmorgens, wenn die Fischer zurück waren, je nach Saison drei bis fünf Gemüsesorten. Den zwanzigminütigen Weg dorthin legte meine Gastmutter, eine Anwältin, konsequent zu Fuss zurück, obwohl sie ein Auto hatte. Doch der Einkauf war für sie zugleich Nachbarschaftspflege. Unterwegs trank sie Tee mit Freunden, bestaunte Neugeborene, brachte jemandem geborgtes Werkzeug zurück. Kein einziges Mal betrat ich in der nah gelegenen Stadt einen Supermarkt, dafür lief ich mehr Kilometer denn je in meinem Leben. Nie duschte ich länger als eine Minute, denn das Wasser war kalt. Dieses bescheidene Leben war herrlich, geradezu kontemplativ. Vermisst habe ich gar nichts.

Schon gar nicht die spanische Peperoni.
ANOUK HOLTHUIZEN



Statt zum Interview nach Oxford zu fliegen, sprechen Reinhard Kramm und Felix Reich (Bild rechts) mit Dominic Roser via Computer

«Das schwierigste ethische Problem seit 3000 Jahren»

INTERVIEW/ Der Ethiker Dominic Roser erforscht moralische Fragen, die der Klimawandel aufwirft. Wirklich Mut macht er nicht: Das Problem übersteige die menschlichen Fähigkeiten.

Viele Menschen können das Wort Klimawandel nicht mehr hören, weil das Problem derart komplex ist. Haben Sie manchmal auch genug von der Klimadiskussion, Herr Roser? Ich befasse mich seit zehn Jahren mit dem Klimawandel und finde ihn ein enorm interessantes Problem. Aber ich verstehe Menschen, die nichts mehr davon hören wollen. Es betrifft ja den Alltag aller. Fast jede Handlung verursacht Emissionen. Gleichzeitig sind die damit verbundenen Probleme extrem abstrakt und schwierig. Unser Gehirn scheint nicht dafür gemacht, sie zu lösen.

Inwiefern ist der Klimawandel ein moralisches Problem?

Es geht um soziale Gerechtigkeit, Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte, das völlig neue Lösungen erfordert. Wir können nicht einfach die ethischen Lösungen der letzten 3000 Jahre Menschheitsgeschichte darauf anwenden.

Was unterscheidet denn Klimawandel von «normalen» ethischen Problemen?

Wenn ich mit dem Velo über das erntereife Feld eines Bauern fahre, um schneller zu Hause zu sein, wissen alle: Das ist moralisch falsch. Nehme ich aber das Auto und fahre auf der Strasse, scheint das moralisch unproblematisch. Doch das Auto produziert Emissionen, die mit den Emissionen anderer Autos Jahrzehnte später und am anderen Ende der Welt Ernteschäden bei Bauern verursachen.

Und warum taugt unsere herkömmliche Ethik nicht für die Lösung solcher Probleme? Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken

und global Verantwortung zu übernehmen. Wir denken vor allem kurzfristig und nah. Wir reden ja zum Beispiel von Nächstenliebe, nicht von Fernstenliebe.

Kurzfristig und nah beurteilt ist der Klimawandel also überhaupt kein Problem?

Es fällt uns schwer, das gesamte moralische Ausmass zu erkennen. Schnell ins Auge springt die Dimension: Wie weit darf die Menschheit in die Natur eingreifen?

«Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken.»

fen? Dann die Dimension: Heute versus Zukunft. Was dürfen wir unseren Kindern hinterlassen? Immer noch zu wenig Aufmerksamkeit erhält hingegen die globale Dimension: Nord-Süd. Grob gesagt: Der Norden produziert die meisten Emissionen, die aber besonders im Süden zu Klimaschäden führen werden.

Klimaveränderungen gab es schon immer.

Sicher. Sie sind natürlich und müssen nichts Schlechtes sein. Das Problem ist, dass die Erwärmung in den letzten Jahrzehnten zu schnell voranschreitet, was vermutlich für die Menschheit schlechte Folgen haben wird: Dürre, Überschwemmungen, Armut, Auswanderung.

Es gibt Forscher, die diesen menschengemachten Klimawandel bestreiten.

Hier zeichnen die Medien ein verzerrtes Bild. Sie vermitteln immer wieder den Eindruck, als bestünde noch eine ernsthafte Debatte darüber, ob es einen von

Menschen verursachten Klimawandel gibt. Derzeit nehmen über 97 Prozent der Forscher an, dass Menschen den Klimawandel verursachen. Ich persönlich habe noch nie einen Forscher getroffen, der zu den anderen drei Prozent gehört. Die viel interessantere Frage ist ohnehin: Wie gross ist das Ausmass des Wandels?

Darin sind sich Forscher auch nicht einig.

Würden Sie in ein Flugzeug steigen, von dem zehn Prozent der Mechaniker sagen, dass es vermutlich abstürzen wird? Wohl kaum. Weshalb verlangen wir dann von der Klimawissenschaft, dass alle Prognosen übereinstimmen? Die Frage ist: Wie viel Risiko wollen wir eingehen? Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass alles gut kommt. Es besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass der Klimawandel ernste Probleme machen wird. Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass sich die grosse Katastrophe ereignet. Ich denke, wir sollten selbst diese letzte kleine Wahrscheinlichkeit nicht riskieren und entsprechend handeln.

Warum gehen Politiker nicht nur das kleine, sondern das grosse Risiko ein? Politische Klimakonferenzen scheitern fast immer.

Jede Lösung kostet. Die Menschheit hatte noch nie ein Problem, bei dem sie sich derart global koordinieren musste. Da stellen sich Fragen nach der Fairness.

Zum Beispiel?

Was ist, wenn Europa sich an Klimaschutzziele hält, aber die USA nicht? Müssen wir uns trotzdem an die Abmachungen halten? Müssen wir sie sogar übertreffen, weil die USA ja nicht mitma-

chen? Oder dürfen wir sie ebenfalls brechen, weil die anderen auch nichts tun?

Und wie lautet Ihre Antwort?

Eine klassische Antwort der Ethik lautet: Man muss das Richtige tun, unabhängig davon, was die anderen machen. In diesem Fall würde ich sogar sagen: Wir sollten darüber hinausgehen. Es sind ja nicht nur die USA betroffen, wenn Europa nicht vorwärtsmacht, sondern vor allem die Länder des Südens, die am meisten unter unserem Nichtstun leiden.

Die Länder des Nordens riskieren doch ihr Wirtschaftswachstum, auf dem ihr Wohlstand basiert, wenn sie Emissionen reduzieren.

Das wird überschätzt. Um das Klimaproblem zu lösen, müssten wir nicht zur Steinzeit zurückkehren. Gemäss Studien geht es darum, den Wohlstand leicht weniger schnell wachsen zu lassen, und in keiner Weise um eine Schrumpfung. Ich möchte allerdings hinzufügen, dass dies nicht für Menschen in Armut gilt. Menschen in Armut brauchen Wachstum und verursachen damit auch Emissionen.

Ein Beispiel: Ich wohne in einem gut isolierten Haus und habe kein Auto. Der Nachbar hat zwei Autos und fliegt am Wochenende zum Shopping nach London. Verstehen Sie, wenn ich den Mut verliere und für die nächsten Ferien halt auch in den Flieger steige?

Ja. Aber individuelle Handlungen haben tatsächlich eine Wirkung, auch meine. Ein Forscher hat versucht, es auf den Punkt zu bringen. Er schätzt, dass die Emissionen eines durchschnittlichen US-Amerikaners für das Leiden oder den Tod von ein bis zwei Menschen in der Zukunft verantwortlich sein könnten.

Ermutigend wirkt Ihre Antwort jetzt nicht.

Ich habe eine Doppelrolle. Ich bin Klimathiker und analysiere, wie schwierig diese Situation wirklich ist. Es gibt allen Grund zu Pessimismus, kaum je war ein Problem dazu prädestiniert, schlechter lösbar zu sein. Zugleich ist es unendlich viel wichtiger, dass wir uns gegenseitig motivieren, das Problem zu lösen. Vielleicht können wir ab und zu aufs Auto verzichten. Und viel wichtiger: Wir können uns mobilisieren, das Problem politisch zu lösen.

Aber zurück bleibt das schlechte Gewissen, das immer ein schlechter Motivator ist.

Da bin ich anderer Meinung. Wenn ein schlechtes Gewissen angebracht ist, sollten wir darüber sprechen. Wir müssen es objektiv benennen und nicht die Fakten verzerren. Ich bin zwar kein Theologe, aber kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass man dem eigenen Fehlverhalten in die Augen schauen kann? Dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind? Wenn man Schuld nicht allein tragen muss, kann das befreiend sein und durchaus zum Handeln motivieren.

«Kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind?»

Dann kann die Theologie Wege aufzeigen, die Handlungsfähigkeiten zurückzugewinnen?

Die säkulare Welt ist nicht an die Idee gewöhnt, dass unser Alltag schuldbeladen sein könnte. Meine heisse Dusche am Morgen verursacht Menschenrechtsverletzungen? Alltägliches scheint plötzlich infiziert zu sein mit Mord? Das kann doch nicht sein! Das Christentum hat dagegen immer schon die Aussage gemacht, dass Menschen mit ihren eigenen Unvollkommenheiten vertraut sein sollten. Es zeigt konstruktive Wege, wie wir mit Schuld umgehen können. Wir können sie anerkennen, uns davon befreien lassen und guten Mutes versuchen, unser Verhalten zum Guten zu ändern.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM UND FELIX REICH

DOMINIC ROSER, 36

studierte Volkswirtschaftslehre, Philosophie und Politikwissenschaften in Bern. Er war als Doktorand und Post-Doc an den Universitäten Zürich und Graz tätig. Für seine Dissertation «Ethical Perspectives on Climate Policy and Climate Economics» erhielt er 2011 den SIAF Award. Zurzeit ist er Research Fellow in einem Projekt zu Menschenrechten für zukünftige Generationen an der Universität Oxford.

BUCH. Im Herbst erscheint von Dominic Roser und Christian Seidel: «Ethik des Klimawandels. Eine Einführung.» Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Mit lebendigem Wasser

GOTTESDIENST/ Die Winterthurer Pfarrerin Nadine Mittag hat Kinder am Fluss getauft. Nicht nur das Wasser, die ganze Feier war Leben pur.

Saxofon und Piano eröffnen den Taufgottesdienst im Winterthurer Eulachpark. «Summertime» von George Gershwin, Sommer, und das Leben ist einfach. Heiter ist auch die Stimmung. Wie sollte sie anders sein, bei dieser Fülle.

Acht Kinder wird Nadine Mittag, Pfarrerin in Oberwinterthur, an diesem Sonntagmorgen taufen – einen Buben, sieben Mädchen, darunter zwei Zwillinge.

Mevina (6) hüpf, so wie nur Kinder hüpfen können, über Kreuz. Das Bild passt zu ihrem Taufspruch: «Du stellst meine Füße auf weiten Raum.»

Zusammen mit den Geschwistern und allen andern Kindern sind das sehr viele Kinder. Und dennoch ist es während des kurzen Gottesdienstes über das lebendige Wasser und die Liebe erstaunlich ruhig. Die Kleinen können das tun, was sie auch sonst gerne machen. Steinchen hin und her schaufeln, zum Beispiel.

AM FLUSS. Nadine Mittag tauft die Kinder anschliessend an der Eulach, das Wasser, mit dem sie dreimal ein Kreuz auf ihre Stirn zeichnet, schöpft sie aus dem Fluss. Das Winterthurer Stadtgewässer hat nicht die Geschichte des Jordan. Doch während heute vor dem Bad im biblischen Fluss gewarnt wird, weil er derart



Pfarrerin Nadine Mittag schöpft das Taufwasser für Mevina, die ihre Taufkerze in den Händen hält

schmutzig ist, ist die Eulach sauber und lebendig. Fische leben drin und viele Kleinstlebewesen. Die Pfarrerin steht im Talar und in Sandalen im Bach. Die Gummistiefel hat sie umsonst mitgenommen. Es ist heiss, die Sonne strahlt.

Während die Babys getauft werden, steht die sechsjährige Mevina, ihre Taufkerze fest in der Hand, die ganze Zeit am Wasser. Als sie an die Reihe kommt, fragt die Pfarrerin nicht nur ihre Eltern

und Paten, sondern auch das Mädchen selbst, ob es getauft werden wolle. «Ja», sagt Mevina und nickt ernst.

Nach der Taufe wartet der Apéro. Was ihr bisher am besten gefallen hat? Mevina überlegt, knabbert am Halskettchen: «Scho d Taufi mit em Wasser.» Sagts und hüpf ihrer Festgesellschaft hinterher, so wie nur Kinder hüpfen, über Kreuz. «Du stellst meine Füße auf weiten Raum», ist ihr Taufspruch. **CHRISTA AMSTUTZ**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Petrarca oder: Wie Berge flach werden

MÜHE. Die Berge haben für Wanderer viele Vorteile, aber auch einen gravierenden Nachteil: Der Weg hinauf ist meist steil, der Aufstieg entsprechend anstrengend. Doch flache Berge gibt es leider keine, die Mühe gehört nun mal dazu. Aber es lohnt sich, denn weit oben eröffnet sich eine ganz besondere Welt. Bis ins Mittelalter haben die Menschen die Berge gemieden, weil sie in der Abgeschiedenheit von Felsen, Eis und Schnee Dämonen und böse Geister vermuteten. Dann kam der humanistische Dichter Francesco Petrarca. Er wollte es wissen und stieg auf einen Gipfel.

NEUZEIT. Petrarca lebte im 14. Jahrhundert, und sein Berg war der Mont Ventoux im südlichen Frankreich. Zu seiner Zeit war es höchst ungewöhnlich, dass da einer ohne Notwendigkeit, einfach nur aus Interesse, so hoch hinauswollte. Würden sich die Berggeister rächen? Petrarca glaubte nicht an solch dunkle Mächte. Er schätzte die Natur, wollte sie erleben und erkunden. Seine Bergwanderung markiert kulturhistorisch den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

AUSSICHT. In einem langen Brief protokollierte der Dichter seine Erlebnisse. Schon die Auswahl seiner Gefährten bereitete ihm Schwierigkeiten. Der eine war ihm zu geschwätzig, der andere zu schweigsam, ein Dritter zu dick und ein Vierter zu dünn. Die Wahl fiel schliesslich auf seinen jüngeren Bruder. Dieser war konditionell allerdings stärker und wählte den direkten Aufstieg, während Petrarca etliche Schlaufen machte und sich dabei mehrmals verirrte. Oben angekommen, war er ziemlich erschöpft, aber auch überwältigt von der uneingeschränkten Rundschau. Er setzte sich auf einen Stein, zog die «Confessiones» von Augustinus aus der Tasche und las ein paar zufällig aufgeschlagene Sätze. Die Landschaft verschmolz mit den Worten zu einem Erlebnis, das ihn zutiefst bewegte.

BRIEF. Petrarca's Brief ist der erste Bericht einer freiwilligen Bergwanderung. Seine Besteigung des Mont Ventoux im Jahre 1336 gilt als Geburtsstunde des Alpinismus. Dabei ging es ihm nicht um eine sportliche Spitzenleistung, sondern um neue Perspektiven für sein Leben, die er sich vom Aufstieg auf den Gipfel erhoffte. Er wollte nicht nur den Berg, sondern auch sich selbst näher kennenlernen.

ZAUBER. Eines konnte Petrarca nicht wissen: Wenn er besser auf seinen Begleiter geachtet hätte, wäre ihm der Aufstieg nicht so schwergefallen. Nach einer Studie des Hirnforschers James Coan schaffen Menschen den Weg auf den Gipfel nämlich leichter, wenn sie mit andern unterwegs sind. Alleine empfinden sie den Berg als steiler, als wenn ein Freund oder eine Freundin dabei ist. Je länger und je besser man sich kennt, umso flacher erscheint der Anstieg. Das ist der Zauber der Freundschaft: ein Berg, der flach wird.

LEBENSFRAGEN

Von jeder Religion nur das Beste nehmen?

SPIRITUALITÄT/ Wird der eigene Horizont nicht weiter, wenn man Elemente aus verschiedenen Religionen übernimmt? Nicht unbedingt, findet Theologin Gina Schibler. Dies könne zu Oberflächlichkeit führen und gar spirituelles Wachstum hindern.

Frage. Mein Freund sagt, er sei Synkretist. Er nimmt von jeder Religion nur das Beste. Diese Religiosität ergibt einen viel weiteren Horizont. Wir sind viel gereist und fragen uns: Warum nur eine Religion oder gar nur eine Konfession? K.T.

ANTWORT. Einen weiteren Horizont? Da bin ich mir nicht so sicher. Ist es nicht eher ein konsumorientierter Horizont? Wählen Sie damit nicht eine Hopp-in-Hopp-out-Religiosität wie beim Reisen: Der religiöse Bus fährt zu den schönsten Orten, man steigt aus, geniesst, steigt ein – weiter zum nächsten Ort? Für Ferien mag das adäquat sein, aber für die Gestaltung des Lebens? Glauben ist – wie die Liebe – mehr oder anders als ein Konsumangebot: Teilnahme an Gemeinschaft. Das brauchen Sie alles nicht?

Sie wenden vermutlich ein: Wir haben Freundeskreis und Beruf. Doch das sind tendenziell eher eigennützige Gemeinschaftsformen. Wir sind dabei, weil es uns etwas bringt: Lohn, Anerkennung, Netzwerk, Gegenliebe. In der christlichen Gemeinschaft ist es umgekehrt: Wir sind dabei, weil wir gewisse Anliegen, Werte und Glaubensformen teilen und um mit unseren Talente zu dieser

Gemeinschaft beizutragen. Kennedy formulierte es für das gesellschaftliche Engagement, es gilt genau so für die Kirche: Fragen Sie nicht (nur), was die Kirche, die christliche Gemeinschaft Ihnen geben kann, fragen Sie sich, was Sie zu geben vermögen. Teilzuhaben und Ihre Talente für andere einzusetzen, macht zutiefst glücklich. Es stiftet Heimat, schenkt uns Wurzeln und Flügel zugleich. Gut möglich, dass wir dabei nicht in ein Netzwerk von Mächtigen und Trendsettern eingebunden sind. Dafür hat dieses Netzwerk spirituelle Kraft.

Synkretismus bietet aus meiner Sicht deshalb nur oberflächlich gesehen von allem das Beste. In Wahrheit besteht die Gefahr, dass wir an der Oberfläche bleiben und als religiöse Touristen nur am Leben nippen.

Vollständig versagt dieses System da, wo wir mehr brauchen: an den Grenzübergängen des Lebens. Bei der Geburt eines Kindes etwa, das sich in unser Leben einnistet, oder bei Schicksalsschlägen wie Krankheit, Sterben und Tod. Zudem ist die Gefahr gross, dass wir als Synkretisten nur Wohlfeiles posten, uns eine (zu) nette Religion zusammenstellen. Was übernehmen wir, was lassen



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

Sie aus? Bei Bereichen wie Schuld, Versagen, Moral und Verantwortung ist die Gefahr gross, dass wir sie nicht in unseren religiösen Einkaufskorb legen, denn sie fordern heraus. Dadurch ersparen wir uns aber spirituelles Wachstum.

Nein, nicht alles wird uns an der reformierten Tradition gefallen, in Vergangenheit vertrat sie auch – wie jede religiöse Gemeinschaft – Überholtes oder sogar Falsches. Erst in der kritischen Auseinandersetzung mit unserer religiösen Gemeinschaft gewinnen wir unseren eigenen Standpunkt. Für uns reformierte Christen ist das nicht nur statthaft, sondern gefordert. Ecclesia reformata semper reformanda bedeutet: An der reformierten Tradition muss immer weiter gebaut und gewerkelt werden, wie an einer mittelalterlichen Kathedrale, die eine ständige Baustelle ist. Doch welche Ausblicke auf Gott ermöglicht uns diese Baustelle!

LEBENS- UND GLAUBENSFRAGEN. Ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team beantwortet in dieser Rubrik Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info

GINA SCHIBLER Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch



Der Pranger am Pranger

LITTERING/ Weil sie es auf dem Friedhof von Uetikon am See zu bunt trieben, outete die Kirchenpflege Jugendliche mit einem Bild im Gemeindeblatt. Sogleich wurde die Aktion der Behörde angeprangert.

«Wir wollten die Jugendlichen nicht an den Pranger stellen, sondern ein ungelöstes Problem illustrieren», sagt Daniel Mettler, Kirchenpflegepräsident von Uetikon am See. Das ungelöste Problem: Die Uetiker Dorfjugend trifft sich regelmässig zum geselligen Zusammensein im Friedhof, wodurch sich Anwohner und Friedhofsbesucher gestört fühlen. Trauergesellschaften müssen nicht sel-

ten über Abfall steigen, wenn sie sich zu einer Abdankungsfeier besammeln.

UNTÄTIG. Als die Forderung an die politische Gemeinde nach einer Verbotszone – wie sie in Männedorf seit 2011 existiert – fruchtlos blieb, informierten Kirchenpflege und Pfarramt im Gemeindeblatt «News» über die Situation und stellten zum Artikel ein Bild, das gut erkennbar

Uetiker Jugendliche auf dem Friedhof zeigte. Nach Medienberichten, in denen auch eine deutliche Rüge des kantonalen Datenschutzbeauftragten Bruno Baeriswyl an die Adresse der Behörde zu lesen und von möglichen Klagen die Rede war, hat die Kirchenpflege gehandelt: Sie hat sich an einer Informationsveranstaltung im Vorfeld der Kirchgemeindeversammlung vom 16. Juni entschuldigt, das Bild

von der Internetseite entfernt und es selbst im PDF-Dokument des Gemeindeblatts durch ein unverfängliches ersetzt. «Eine Klage von Eltern ist bis jetzt bei uns nicht eingetroffen», sagt Kirchenpflegepräsident Daniel Mettler.

UNPROFESSIONELL. Jörg Weisshaupt, Geschäftsführer der Fachstelle Kirche+Jugend bei der Zürcher Landeskirche, kritisiert das Vorgehen der Uetiker Kirchenpflege als «unprofessionell». Positiv findet er aber, dass mit der Aktion das problematische Treiben zum öffentlichen Thema gemacht wurde.

Die Wirkung ist offenbar nicht ausgeblieben, wie Daniel Mettler bestätigt: Seit der Bilderaktion wird der Friedhof weit weniger aufgesucht. **THOMAS ILLI**

«Wir wollten die Jugendlichen nicht an den Pranger stellen, sondern ein ungelöstes Problem illustrieren.»

•••••

DANIEL METTLER

marktplatz.

INERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92



Stadt Zürich
Pflegezentrum Mattenhof

Die Pflegezentren Mattenhof und Irchelpark etablieren sich als Kompetenzzentrum in der palliativen Pflege und Betreuung. Dazu gehört die **Nacht- und Krisenbegleitung.** Für diese Aufgabe suchen wir

verantwortungsbewusste, einfühlsame Menschen

In der Nacht- und Krisenbegleitung begleiten Sie Menschen in schwierigen Phasen der Krankheit oder des Sterbens, sind für sie da und vermitteln Ruhe und Halt. Sie sind bereit, Ihren freiwilligen Einsatz regelmässig und verlässlich wahrzunehmen und sich dafür weiterzubilden.

Interessierte Personen werden von Fachkräften geschult und in Supervisionen begleitet. Informationsaustausch und Zusammenarbeit mit den Pflegenden sind gewährleistet.

Möchten Sie mehr wissen? Wir informieren Sie gerne über unser Bewerbungsverfahren.

Pflegezentrum Mattenhof
Brigitta Marti-Meyer, Sozialdienst
Helen Keller-Strasse 12, 8051 Zürich, Telefon 044 325 50 31
brigitta.marti-meyer@zuerich.ch

Vererben Sie den Sonnenuntergang am Zürichsee.

Ihr Legat bewirkt Gutes über den Tod hinaus – es hilft mobilitätsbehinderten Menschen, weiterhin am Leben teilzuhaben. Gerne senden wir Ihnen unsere Informationsbroschüre und beraten Sie unverbindlich.

TIXI
Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

TIXI Zürich Mühlezelgstrasse 15 8047 Zürich
Tel. 044 404 13 80 www.tixi.ch

WANDERN & SPAZIEREN
Pauschalangebot mit HP und Pick-Nick gratis dazu
Fr. 119.- pro Nacht pro Person

Balkonzimmer + Fr. 20.-
Kein Aufpreis für Einzelzimmer
Gültig bis 30. Sept 2013

HOTEL BELLA LUI
Seit 1930, Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

Liebe
Partnersuchende

Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

PRODUE
Maya Kappeler – 041 340 68 70
www.produe.ch

Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 250 369 Leser im Kanton Zürich.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

WIRZ

Jeder Franken hilft

Sharifa, 7 Jahre, Tansania

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Schlafstörungen»!

Kostenlos bestellen!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter www.klinik-smg.ch/lebensnah

Psychosomatik Psychiatrie Psychotherapie

Christliche Fachklinik
www.klinik-smg.ch

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Ihre Spende lässt Sharifa wieder sehen. Schenken Sie Augenlicht: z.B. 10 Franken – SMS mit CBM10 an 339.

Online-Spende auf www.cbmswiss.ch
PC 80-303030-1 • 8027 Zürich

cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen

Bade wannen-Lifte

Das Original vom **WANNENLIFT-SPEZIALISTEN**

So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und heraus zu kommen!

- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktionsteile aus Edelstahl

Endlich wieder **Freude beim Baden!**

Prospekte anfordern
0800-808018
Anruf gebührenfrei!

iDuMo Postfach
CH-8952 Schlieren
www.idumo.ch

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Mit Jazz. Gottesdienst mit der Old-Time-Jazzband JazzX. Am anschliessenden Apéro im Kirchengarten improvisieren die Musiker spontan. **30. Juni**, 10 Uhr, reformierte Kirche, Dorfstrasse 15, Dietlikon.

Summer-Sundate. Gottesdienst auf der Wiese in Mundart und mit viel Gospel. Anschliessend Mittagessen und Kinderattraktionen. **30. Juni**, 10 Uhr, hinter dem reformierten Kirchgemeindehaus, Grampenweg 5, Bülach. Bei Regen im Kirchgemeindehaus.

Am See. Ökumenischer Gottesdienst im Zelt. Musik: Sixpack Stompers. Anschliessend Apéro, Festwirtschaft und Kinderattraktionen. **30. Juni**, 10 Uhr, Glattpark, Opfikon.

Am Fest. Am Albanifest laden die Winterthurer Kirchen ein zum Gottesdienst mit anschliessendem traditionellem Albanimahl (Traubensaft und Wein, Brot und Käse). **30. Juni**, 11 Uhr, Auf der Wiese/Hartplatz, zwischen den Turnhallen. Bei Regen im reformierten Kirchgemeindehaus, Liebestrasse 3, Winterthur.

Zum Jubiläum. Gottesdienst zum 100-Jahr-Jubiläum des Kirchenchors Trüllikon-Truttikon. Der Chor singt Werke von Joseph Haydn, Eugen Züst und John Rutter. Anschliessend Festwirtschaft, Nachessen und gemeinsames Singen. **6. Juli**, 18 Uhr, reformierte Kirche Trüllikon.

In der Badi. Gottesdienst der Kirchgemeinden Laufen und Feuerthalen mit Taufen im Rheinstrandbad Langwiesen mit dem Musikverein Feuerthalen. Anschliessend Apéro. **7. Juli**, 10 Uhr, Hauptstrasse, Langwiesen-Feuerthalen. Bei Regen in der reformierten Kirche Laufen.

Mit Jazz. Gottesdienst mit Musik vom Jazz-Trio BBB (Baumgartner, Berger, Braun). **7. Juli**, 10 Uhr, reformiertes Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 36, Zürich.

Unterwegs. «Prozession» von der reformierten Kirche Rosenberg, Veltheim, auf den Wolfensberg. Gottesdienst, Überraschungskonzert, Grillen. **7. Juli**,

TIPP



Mensch und Maschine

AUSSTELLUNG

Die Welt verbessern

Der Amerikaner Lewis Hine hat zeitlebens mit seinen Fotos soziale Missstände dokumentiert. Seine Schwarz-Weiss-Reportagen aus den Arbeiterleben in den USA Anfang des 20. Jahrhunderts sind jetzt im Winterthurer Fotomuseum zu entdecken.

FOTOGRAFIEREN, UM ZU VERÄNDERN. Werkschau Lewis Hine bis 25. August. Tel. 052 234 10 60, www.fotomuseum.ch

10 Uhr, Kirche Rosenberg, Bettenstrasse 19, Winterthur.

An der Chilbi. Ökumenischer Gottesdienst im Chilbizelt mit Pop und Jazz von «JAZZ'N'SO». **7. Juli**, 11 Uhr, Hausen am Albis.

Kantatengottesdienst. «Der Herr gedenkt an uns» von Johann Christoph Frauenholtz. Mit Dela Hüttner (Sopran), Markus Fricker (Bass), Kantorei Grossmünster, Collegium Vocale & Collegium Musicum Grossmünster. Leitung: Daniel Schmid. Anschliessend Apéro im Kreuzgang. **14. Juli**, 10 Uhr, Grossmünster Zürich.

TREFFPUNKT

Poesie und Jazz. Musik mit Daniel Frei (Saxofon) und Sacha Rüegg (Klavier). Gedichte gelesen von Pfr. Andreas Bruderer und Pfrn. Verena Mühlethaler. Danach Apéro. **3. Juli**, 19.30 Uhr, Citykirche Offener St. Jakob, Stauffacherstrasse 34, Zürich.

Stille und Stimme. Feierabendmeditation und Obertöne in der Krypta mit Jean-Pierre Limousin.

4. Juli, 18–18.40 Uhr. Grossmünster Zürich.

Taizé-Andacht. Besinnung, Stille und Taizé-Lieder. **5. Juli**, 20 Uhr, Antoniuskappelle Waltalingen. Weitere Termine: 6. September, 4. Oktober.

Sommerfest. Mit der Musikgruppe «C'est si (B.O.N.)», vier Chören, offenem Singen, Tanzen unter Anleitung von Francis Feybli, Kinderattraktionen und Essen zum Selbstkostenpreis. **6. Juli**, ab 18.30 Uhr, im und ums Kirchgemeindehaus Töss, Stationsstrasse 3a, Winterthur-Töss.

Händeauflegen. Einladung der reformierten Kirche Dürnten.

8. Juli, 16–18.30 Uhr. Weitere Termine: 9. September, 14. Oktober, 11. November, 9. Dezember. Auskunft: K. Egli, 044 930 76 61.

Stadtrundgang. Auf den Spuren Huldrych Zwingli. **10. Juli**, 14.–17.30 Uhr. Anmeldung bis 3. Juli, reformierte Kirchgemeinde Matthäus Zürich, gemeindedienst.matthaeus@zh.ref.ch, Tel. 044 361 50 00.

Open-Air-Kino. Mit dem Film «Chinese zum Mitnehmen», Argentinien 2011. **12. Juli**, Musik, Grill und Bar ab 20 Uhr, Film: 22 Uhr. Vor dem reformierten Kirchgemeindehaus Schwamendingen, Stettbachstrasse 58, Zürich. Bei Regen im kleinen Saal.

KURSE/SEMINARE

Leben ausschöpfen – Leben loslassen. Frauenabend mit der Psychologin und Theologin Ingrid Riedel über die Mitte des Lebens. **3. Juli**, 19 Uhr, reformierte Alte Kirche Altstetten, Pfarrhausstrasse 21, Zürich.

Mystik. Erwachsenenbildung mit Pfr. Roland Willemin und Pfr. Daniel Frei sowie Marti und Hannes Wiesendanger. **5. Juli**, 10.30 Uhr, reformiertes Kirchgemeindehaus Oberstrass, Winterthurerstrasse 25, Zürich.

KULTUR

Konzert. Bach, Durante, Genzmer mit dem Kammerorchester der reformierten Kirchgemeinde Witikon und Theo Wegmann (Klavier). Leitung: Arthur H. Lilienthal. **30. Juni**, 17 Uhr, Neue Reformierte Kirche Witikon, Witikonstrasse 286, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

strasse 286, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

Cariba Steelband. Konzert mit Musik von Simon & Garfunkel, ABBA, Carlos Santana, 77 Bombay Street u. a. Susanne Philipp (Orgel). **30. Juni**, 20 Uhr, reformierte Kirche Wipkingen, Wibichstrasse 43, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

Serenade 2013. Russisches Programm mit Volksliedern und Werken von Rachmaninow, Balakirew und Tschairowsky. Kammerorchester Zürich-Affoltern und Nicolas Caccivio (Piano). **4. Juli**, 20 Uhr, Kirche Glaubten, Riedenhaldenstrasse 1, Zürich. Eintritt: Fr. 20.–, Abendkasse.

Orgelspiele 2013. Sommerzyklus internationale Orgelkonzerte am Grossmünster. **3., 10., 17., 24., 31. Juli und 7. August**, 18.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt: Fr. 15.–, Abendkasse. www.grossmuenster.ch/orgelmusik.html, Tel. 043 446 51 42.

Durch den Wind. Ausstellung von Jenson Anto, visueller Künstler aus New Dehli. Anto wird in Zürich die Bäume um die Kirche St. Jakob zeichnen lassen. **5.–26. Juli**, 11 bis 19 Uhr. Vernissage: **5. Juli**, 19 Uhr. Citykirche Offener St. Jakob, Stauffacherstrasse 34, Zürich.

Sommerserenade. Das Quartett A Touch of Swing spielt Swing, aber auch Gipsy- und Latino-Klänge. Flavia Vasella (Gesang), Manfred Junker (Gitarre), Dani Solimine (Gitarre), Geri Zumbrunn (Kontrabass). **5. Juli**, 20 Uhr, hinter den reformierten Kirchen, Kirchplatz, Schlieren. Bei Regen in der Grossen Kirche. Eintritt frei, Kollekte.

Motetten und Madrigale. Ein Einblick in 400 Jahre Chormusik mit dem berühmten Queens College Choir Cambridge. **6. Juli**, 17.45 Uhr, reformierte Kirche, Seestrasse, Erlenbach, Eintritt frei, Kollekte.

I Fiori Musicali. Werke von Mozart, Chopin, Verdi, Piazzolla u. a. Susanne Haller (Sopran), Jürg H. Frei (Flöte), Heinz Sieber (Violloncello), Mariusz Danilweski (Klavier). **7. Juli**, 18 Uhr, reformierte Johanneskirche, Limmatstrasse 114, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 6.1/2013

BESCHNEIDUNG. Die Debatte geht weiter - hinter den Kulissen

DIFFERENZEN ERTRAGEN

Das Wichtigste kommt zum Schluss: Die Reformierten unterstützen die Religionsgemeinschaften; von aussen könnten keine Reformen vorgeschrieben werden. Im Artikel hatte allerdings zuvor Ruth Baumann-Hölzle zu Reformen im Judentum gemahnt. Eine versierte Replik darauf böte der Essay des Basler Professors für jüdische Religionsgeschichte, Alfred Bodenheimer, mit dem doppeldeutigen Titel «Haut ab!». Nicht nur die Frage der Vorhaut versteckt sich hinter der Debatte, sondern auch die Frage, wie weit wir Unterschiede zu ertragen fähig sind. Wie weit es Platz für andere Lebensentwürfe hat. Oder ob gleichsam «kolonialistisch» argumentiert und appelliert wird. Der Essay sei den Kritikern der Knabenbeschneidung empfohlen. Wo bleibt die Empörung der Mediziner, wenn weiterhin Säuglinge und Kleinkinder operiert und verstümmelt werden, weil sie mit uneindeutigem Geschlecht auf die Welt gekommen sind? Hier wäre der Kinderschutz gefragt, und nicht bei wohlfeiler Gleichmacherei.

THOMAS M. MEIER, OBERGÖSGEN

NICHT TOLERIEREN

Ich musste den Artikel zweimal lesen und glaube es immer noch nicht! Dass die Reformierten, zu denen ich bis jetzt auch zu gehören glaubte, andere Religionen unterstützen, kann ich noch nachvollziehen. Dass aber Knabenbeschneidungen, die aus dem dunkelsten Mittelalter kommen, von den Reformierten akzeptiert werden, kann ich absolut nicht tolerieren. Bleibt nur noch zu hoffen, dass es sich bei der Aussage um einen Irrtum handelt. Andernfalls müsste ich mir überlegen, ob ich wirklich der richtigen Kirche angehöre oder den Austritt in Erwägung ziehen müsste!

WERNER BALTENSPERGER, HOCHFELDEN

REFORMIERT. 6.1/2013

NAHER OSTEN. Für Christen wird das Leben zur Hölle

STÖRENDE

Am Titel des Artikels über die verfolgten Christen in Syrien («Für Christen wird das Leben zur Hölle») stört mich, dass die beiden Begriffe «Christ» und «Hölle» in einem Satz gebraucht werden. Denn die Hölle ist ein Ort, wo Gott nicht ist, dieser Zustand ist sozusagen die Definition von Hölle. Als Christ weiss ich aber, dass Jesus in mir ist. Ich glaube deshalb fest daran, dass mein Herr auch bei meinen Geschwistern in Syrien ist, und ich will für sie beten – ich glaube jedoch auch, dass die Christen dort uns ermutigen würden, im Glau-

ben vorwärtszugehen, wenn man ihnen das Wort gegeben hätte.

SAMUEL BREU

EMPÖRENDE

Wie Interviewpartner Martin Durm, der sagt, «es ist empörend, dass sich sogar Amnesty, das sonst sofort Alarm schlägt, um das Wort Christenverfolgung drückt», fand ich es auch schon empörend, dass «reformiert.» meiner Empfindung nach dem Islam das Wort redete und die Christenverfolgung, gerade durch den Islam, verschwiege. Dass es nicht ganz so ist, weiss ich unterdessen auch. Ich bin vor einem Vierteljahrhundert auf meinen Reisen durch die Türkei aufs Thema gestossen, es hat mich nicht mehr losgelassen. Die Lage hat sich ja ständig zugespitzt.

DAVID ZAUGG, BIEL

REFORMIERT. 6.1/2013

PHILOSOPHIE. Das unerhörte Wagnis des Glaubens

BEDEUTSAM

Dass es im «reformiert.» zum 200. Todestag von Søren Kierkegaard zu einem knappen, leicht verspäteten Gedenkartikel gereicht hat, möchte ich allerbestens verdanken. Auch heute hätte er uns recht viel zu sagen.

KONRAD STURZENEGGER



Der Philosoph Søren Kierkegaard

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Paul Zimmerli



Flüchtlinge an der Grenze, 1945



Mani Matter

CHANSONS

SINGEND UNTERWEGS AUF DEM LEBENSWEG

Paul Zimmerli, bis vor Kurzem Pfarrer in Rüti, macht mit einer CD seine Lieder einem grösseren Publikum zugänglich. Der grosse Mani Matter ist sein Vorbild, «Zürütütsch» seine Ausdrucksform. 28 Lieder erzählen von Freuden und Ärger, von Tiefsinn und Irrsinn, von Gott und der Welt. **KK**

PAUL ZIMMERLI. «Underwäg», Fr. 35.–. Zu bestellen bei: Paul Zimmerli, Steinligstrasse 30, 8303 Bassersdorf, 044 936 93 23, paul.zimmerli@zh.ref.ch

ZEITDOKUMENTE

AUGENZEUGEN IM GRENZLAND

Fünzig Jahre nach Kriegsende ist dieses Buch entstanden. Damals lebten noch viele Zeitzeugen, und die Erinnerung an die Flüchtlinge, die sich in die Schweiz retten wollten, war lebendig. Die Journalistin Lukrezia Seiler und der Historiker Jean-Claude Wacker haben die Entwicklungen im Grenzland von Riehen und Bettingen von 1933 bis 1948 erforscht und die Beziehungen zwischen den Kantonal- und den Bundesbe-

hörden in Hinsicht auf die Flüchtlingsproblematik untersucht. Es zeigt sich dabei: Je näher die Menschen bei den Ereignissen waren, umso grösser war die Barmherzigkeit. Besonders eindrücklich sind die Erinnerungen an Begegnungen zwischen Hilfesuchenden und Einheimischen, wo es für die Gefährdeten um Entscheidungen über Leben oder Tod ging. **KK**

L. SEILER, J.-C. WACKER. «Fast täglich kamen Flüchtlinge». Christoph-Merian-Verlag, 2013. Überarbeitete und erweiterte Auflage. 284 Seiten, Fr. 29.–

SACHBUCH

DER LIEDERMACHER UND DAS CHRISTENTUM

Mani Matter bleibt als Liedermacher unvergessen, immer noch, mehr als vierzig Jahre nach seinem Tod. Sein Nachlass zeigt ihn aber auch als Denker mit Interesse an theologischen Fragen. Der Theologe Paul Bernhard Rothen bringt Matters Denken in Bezug zu seinen Chansons. **KK**

PAUL BERNHARD ROTHEN. «I de gottvergässne Stedt». Mani Matter und die Verteidigung des Christentums. Zytglogge-Verlag, 2013. 144 S., Fr. 26.–

Mix Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council



Christa Zollinger spitzt als Vogelzählerin im frühmorgentlichen Wald die Ohren

Am Morgenkonzert der Vögel im Wald

PORTRÄT/ Christa Zollinger liebt Vögel und erkennt sie alle an der Stimme. Sogar die Imitatoren unter ihnen entlarvt sie.

«Huhuhuu», tönt es morgens um fünf am Fuss der Hohenegg zwischen Bäretswil und Bauma im Zürcher Oberland. Christa Zollinger lächelt. Sie hatte schon erwartet, dass der Waldkauz sie auf ihrer Begehung als Erster begrüssen würde. Die Feldornithologin zählt Vögel. Für den Zürcher Brutvogelatlas und jetzt auch für die Schweizer Neuausgabe.

VIELSTIMMIGES KONZERT. Noch ist es Nacht. Wie eine Fee schwebt die 53-Jährige den steilen Pfad zur Waldkrete hinauf, über die Wurzeln und Steine, das glitschige Gras und die sumpfige Erde der langen Regentage. Sie macht auf das Bellen der Rehe aufmerksam und auf den Türkenbund, der hier wächst und dessen Knospen kurz vor dem Aufbrechen ein Gaumenfest für die Rehe sind.

Christa Zollinger hat Musik studiert. Sie wäre auch gerne Botanikerin geworden. Aufgewachsen mit drei Schwestern, hat sie ihren Vater, einen Pilzforscher, oft auf seinen Wanderungen begleitet. «Ich war der Bub der Familie», sagt die Fee vor der Kulisse eines Sonnenaufgangs

mit grandioser Morgenröte, während das Vogelkonzert vielstimmiger wird, abklingt und wieder anschwellt, in wechselnder Formation.

Aus der komplizierten Partitur hört die Geigenlehrerin jede einzelne Stimme heraus. Das perlende Zwitschern des Rotkehlchens, das schmetternde Trillern des Zaunkönigs, das klare Flöten der Mönchsgrasmücke, die oft mit der Nachtigall verwechselt wird. Sie durchschaut auch die Blender. Eine Singdrossel gibt sich als Schwarzspecht aus.

SELTENE VÖGEL. Christa Zollinger spielt in zwei Streichquartetten mit. Im einen steht jetzt das Vogel- und Lerchenkonzert von Haydn auf dem Programm: «Ich liebe es, obwohl es das Original nie erreicht.» 25 Vogelarten hat sie am Schluss der Begehung an ihrem Gesang erkannt, einige davon auch erspäht. Darunter seltenere Vögel wie drei Grauschnepper, zwei Heckenbrunellen, vier Sommergoldhähnchen oder drei Waldbaumläufer. Hier auf der Hohenegg, zwischen Fichten und Rotbuchen,

hat sie mit ihrem Ornithologiegefährten und Nachbarn vor einigen Jahren einen Dreizehenspecht entdeckt. Eine kleine ornithologische Sensation war das.

EHRENAMTLICHE ARBEIT. Während der Brutzeit verbringt Christa Zollinger fast jede freie Minute mit den Vögeln. Ihre beiden Töchter und ihr Mann ertrügen das geduldig, berichtet sie. Drei Jahre lang wird die Musikerin nun für den Schweizer Brutvogelatlas arbeiten, gratis, wie für alles Vogelkundliche, ausser den öffentlichen Exkursionen. Das Planquadrat 700/230 sei ihr neues Alibi, freut sie sich. «Ist das nicht wunderschön? Ich kann jetzt einfach so scheinbar sinnlos durch die Welt gondeln.» 2016, am Schluss der schweizweiten Erhebung, wird sie für die Insel Ufenau zuständig sein. Nur – wie vor Sonnenaufgang dorthin gelangen? Christa Zollinger mag solche Herausforderungen. Im morastigen Wald ist ihre hellbeige Kleidung unerklärlicherweise fast makellos geblieben. Sie wird auch die Begehungen auf der Ufenau trocken antreten. **CHRISTA AMSTUTZ**

Das grosse Vogelzählen

Von 2013 bis 2016 entsteht unter der Leitung der Schweizerischen Vogelwarte Sempach ein neuer Brutvogelatlas. Darin wird der Bestand der Brutvögel in der Schweiz und in Liechtenstein erfasst. Rund 1500 Mitarbeitende, zumeist Freiwillige, werden insgesamt rund 100 000 Stunden im Feld verbringen.

atlas.vogelwarte.ch

GRETCHENFRAGE

KÖBI GANTENBEIN

«Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg»

Herr Gantenbein, wie halten Sies mit der Religion?

Ich habe sie im Laufe der Jahre verloren und mache mich daran, sie wieder zu finden. Mich faszinieren das spirituelle Abheben, das Trostversprechen und das Choral-singen.

Mit welchen christlichen Traditionen sind Sie aufgewachsen?

Religion und Kirche spielten keine wichtige Rolle. Ich ging zur Sonntagsschule, wo das Negerli auf dem Kässeli nickte, wenn wir einen Batzen für die Heidenkinder hineinwarfen. Ich erinnere mich, wie meine Grossmutter Clara christliche Güte vorgelebt hat. Im Gymnasium erzählte der Mathematiklehrer Paul Dürr von seinen Einsätzen in Tansania, von Hilfe zur Selbsthilfe. Vom christlichen Engagement, ein Leben in Gerechtigkeit einzurichten. Solch heiter engagierte Religiosität beeindruckte mich mehr als fromme Aufwallung.

Das Wort ist in Ihrer Arbeit zentral. Sie hätten ja eigentlich auch Pfarrer werden können.

Ich höre immer wieder, ich hätte Pfarrer werden sollen. Dass ich es nicht geworden bin, hat zu tun mit meiner frühen Distanz zur Institution Kirche und deren Widersprüchlichkeit: das Wort hoch halten, aber nicht die politische Tat tun; moralische Macht beanspruchen und zu wenig für Gleichheit und Gerechtigkeit kämpfen.

Inspirieren Sie kirchliche Gebäude?

Ich bin kein Predigtgänger, aber ich bin ein fleissiger Kirchgänger. Kirchenräume berühren mich: Fresken als Ausdruck der Volksfrömmigkeit, die Platzierung der Kanzel im richtigen Licht, die Leere der reformierten Kirchen. Die Kirchenräume laden mich zum Abheben ein. Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg. Ich ärgere mich, wenn die Kirchentüre geschlossen ist und kein Zettel sagt, wo ich den Schlüssel finde. Kirchen müssen offen sein für alle. Dann liebe ich den Glockenklang. Archaisch, laut, grossartig. Und wenn ich am Samstagabend koche, höre ich dazu immer die Radio-sendung mit den Kirchenglocken.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



KÖBI GANTENBEIN, 57

lebt in Zürich und Fläsch. Er arbeitete schon früh als Journalist. Der SP-Mann und Soziologe wurde nun für seine Architekturzeitschrift «Hochparterre» mit dem Zürcher Journalistenpreis geehrt.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

ZÜRI FÄSCHT

REFRESHING – DIE REFORMIERTEN FEIERN

Musik, Worldcuisine, Gottesdienste und immer gratis Brunnenwasser und Brot. Erstmals betreibt die Reformierte Kirche Zürich am Züri Fäscht eine Festwirtschaft. Am Freitag ab 17 Uhr und am Samstag und Sonntag von 12 Uhr an lädt sie bis in alle Nacht in den Kreuzgang des Fraumünsters ein. Sechzehn Musikformationen treten dort auf – mit Gospel und Blues, Rock und Pop, Reggae und Rap. Im Kirchenraum gibt es stündlich kurze Orgelkonzerte. Und am Freitag, 5. Juli, kann man

um 1 Uhr nachts in einem Workshop seine Begabung für Tango testen. Kulinarisch geben sich die Reformierten international. Fünf Migrationskirchen kochen anglo-nische, brasilianische, finnische, italienische und nigerianische Spezialitäten. Die Gottesdienste: am Samstag um 21 Uhr mit der Jugendkirche Streetchurch, am Sonntag um 20 Uhr mit einem «Bluesdiakon». Der ökumenische Gottesdienst am Sonntag um 11 Uhr wird nicht im Fraumünster, sondern auf der St. Peter Hofstatt gefeiert. **CA**

REFRESHING, 5. bis 7. Juli, im Kreuzgang des Fraumünsters, Programm unter www.kirche-zh.ch, Tel. 043 322 15 30

Was haben Hühner mit dem Klimawandel zu tun? Nichts – könnte man auf Anhieb meinen.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: DANIEL RHIS

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7.1 | JULI 2013
www.reformiert.info



«Existenz im Augenblick»: Für ihren Tanz zu Musik von Michael Jackson im Stück «Disabled Theater» erhielt Julia Häusermann den Alfred-Kerr-Darstellerpreis



PORTRÄT

Die Fee im Vogelwald

NATUR. Leichtfüssig wie eine Elfe bewegt sie sich durch den Wald, und aufmerksam lauscht sie den Vögeln: Christa Zollinger erkennt sie alle an der Stimme. Derzeit hilft sie bei der Zählung für den Vogelatlas. > SEITE 12

KIRCHENBUND

Pfeffer in der Debatte

STRUKTUREN. An der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes kam auch die neue Kirchenverfassung zur Sprache. Das Thema sorgte für etwelche Emotionen. > SEITE 3



TEXTILHANDEL

Nach der Katastrophe

KLEIDER. Der Einsturz einer Fabrik in Bangladesch warf ein Schlaglicht auf die katastrophalen Bedingungen, unter denen Textilien für den globalen Markt produziert werden. Das Unglück bewog 47 Marken, endlich ein Sicherheitsabkommen zu unterzeichnen. Weiter geht die Fair Wear Foundation, der auch Schweizer Kleiderfirmen angehören: Sie garantiert Arbeitsrechte und existenzsichernde Löhne. Die Kunden haben es nun also in der Hand, Kleider zu kaufen, die sie mit gutem Gewissen tragen können. > SEITE 2

«Wenn ich tanze, spüre ich meinen Mut»

TRIBÜNE/ Die Schauspielerin Julia Häusermann, die ein Downsyndrom hat, erhielt jüngst einen Theaterpreis. Sie spricht über ihre Kunst, ihre Behinderung – und über vorgeburtliche Trisomie 21-Tests, die immer leichter zugänglich sind.

«Von diesen Tests habe ich schon gehört. Meine Mutter hat auch einen gemacht, als sie mit mir schwanger war. Die Ärzte haben ihr aus dem Arm Blut abgenommen und aus dem Bauch Fruchtwasser. So haben sie herausgefunden, dass meine Mutter ein Kind mit Downsyndrom bekommen wird. Dieses Kind bin ich.

Meine Mutter wollte ihr Kind nicht abtreiben. Ich kam auf die Welt, und sie hat mich genommen. Ich würde das auch so machen, wenn ich schwanger wäre. Ich möchte mein Kind nicht abtreiben. Ein Kind ist für eine Mutter immer neu. Plötzlich ist das Kind im Mittelpunkt. Ich wäre sehr erleichtert, wenn ich ein Kind ohne Downsyndrom, ein gesundes Kind, bekommen würde. Dann hätte ich Frieden mit ihm. Wenn schon ich behindert bin, muss nicht auch das Kind behindert sein.

MUSIK. Im Stück «Disabled Theater» sage ich: «Ich habe ein Downsyndrom und es tut mir leid.» Dass ich eine Behinderung habe, kann ich nicht «verkräften». Ich spüre es im Herzen. Ich kann nichts dafür, dass ich ein Downsyndrom habe, und dass sich mein Finger manchmal einfach zum Mund bewegt. Ich bin wie ein Automat, in den man Geld reinsteckt, und dann bewegt sich der Arm, und der Finger geht in den Mund. Wenn ich im Herzen traurig bin wegen der Behinderung, höre ich Musik. Musik beruhigt den Menschen. Ich höre sehr gerne Justin Bieber, am liebsten den Song «Baby». (Singt:) Baby, Baby, Baby. Das beruhigt mich, kein Stress, nur zuhören. (Hält inne, schliesst die Augen, schweigt.) Dann bin ich ruhig.

VERTRAUEN. Wenn ich im Theater Hora bin, spüre ich nicht, dass ich behindert bin. Hora ist meine Familie. Und meine Familie verteidige ich! Es ist gut, wenn ich mit meiner Familie zusammen bin. Nicht spüren, nicht denken, nur Theater spielen.

Mit dem Stück «Disabled Theater» haben wir grossen Erfolg. Wir waren in Südkorea, Berlin, und bald gehen wir nach Amerika. Wir haben das Stück schon oft gespielt, aber es macht mir immer noch Spass. Den Theaterpreis habe ich für meinen Michael-Jackson-Tanz bekommen. Und dafür, dass ich mit meiner Stimme ganz verschiedene Stimmungen machen kann, hoch und tief, laut und leise. Ich glaube nicht, dass die Zuschauer ins Theater kommen, weil wir Menschen mit einer Behinderung sind. Sie wollen nicht unser Downsyndrom sehen, sondern, was wir können.

TANZ. Ich liebe das Tanzen über alles! Manchmal tanze ich auf dem Bahnhof, vor allem aber auf der Bühne. Ich schaue dabei nie die Zuschauer an, sondern bin ganz bei mir. Ich spüre meinen Mut. Mein wahres Ich. Der Körper ist mein Instrument. Wenn ich durch ihn reden möchte, mache ich Gesten (Schliesst die Augen, vollführt mit Armen, Händen und Oberkörper während etwa einer Minute fließende Bewegungen.) Das ist ein Regenbogen, jetzt regnet es herunter. Ich bin da ... oder ich schwebe mal ein bisschen. (Öffnet die Augen wieder.) Wenn ich das Michael-Jackson-Solo tanze, spreche

ich nicht mit der Stimme, sondern übers Tanzen. Und wenn ich singe, dann kommt mein Körper dazu. Er ist wie ein Verstärker in mir drin, und dann spiele ich dich an die Wand. Ich tanze Michael Jackson und Jimmy Blue an die Wand! So kann ich meine Gefühle zeigen. Ich, Michael Jackson, bin da und präsentiere mich!

WUT. Ich glaube, dass Eltern ein behindertes Kind abtreiben, weil sie meinen, es werde ihre Welt übernehmen. Es würde die Welt schlimmer machen und über alles bestimmen. Ich mache die Welt aber nicht schlimmer. Einmal hat ein Jugendlicher auf der Strasse «Scheiss Behinderte» zu mir gesagt. Dann raste ich aus. Ich wollte zuschlagen, habe es aber nicht getan. Mein Kollege hat eingegriffen und gesagt: «Hört bitte auf.» Dann haben wir aufgehört. Zum Glück, sonst hätte der andere noch ein blaues Auge bekommen.»

AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

Julia Häusermann, 21

ist Schauspielerin aus Dürnten ZH und hat die Chromosomenstörung Trisomie 21. Sie ist Ensemblemitglied beim Theater Hora in Zürich, einem professionellen Theater von und mit

Menschen mit geistiger Behinderung. Im vergangenen Mai erhielt sie am Berliner Theater-Treffen den Alfred-Kerr-Darstellerpreis für ihre Rolle im Stück «Disabled Theater» des französischen Choreografen Jérôme Bel. Ihre Direktheit und Hingabe seien einzigartig, heisst es in der Laudatio.

Sie sei «ganz selbstvergessen, von anarchischem Humor, Existenz im Augenblick». Julia Häusermann besuchte nach dem Regelkindergarten eine heilpädagogische Schule und absolvierte beim Theater Hora eine Schauspielausbildung.
www.hora.ch

NACHRICHTEN

Generalin tritt überraschend ab

HEILSARMEE. Die oberste Chefin der Heilsarmee, Linda Bond, ist überraschend zurückgetreten. Die Pensionierung der 66-jährigen Theologin stand erst im nächsten Jahr an. Die Kanadierin war 44 Jahre im Dienst der weltweit organisierten Freikirche. **sts**

Warten auf das Urteil des Bundesgerichts

KOPFTUCH. Mehrere Wochen waren zwei somalische Mädchen von der Leitung der Primarschule Au-Heerbrugg SG vom Unterricht ausgeschlossen worden, da sie ein Kopftuch trugen. Nach einer öffentlichen Debatte dürfen die Mädchen nun wieder zur Schule. Bald soll das Bundesgericht klären, ob das Kopftuchverbot gesetzeskonform war. **sts**

Zürcher Regierung will keine Babyklappe

MOTION. Der Regierungsrat ist gegen die Einrichtung eines Babyfensters. In einer Antwort auf eine Motion der EDU schreibt er, ein Babyfenster, wo Eltern in Notlage ihre Neugeborenen abgeben können, sei «keine ursprünglich staatliche Aufgabe». Private Lösungen seien hingegen akzeptiert. Zurzeit prüft das Spital Zollikerberg ein solches Angebot. **sts**

Erfolg für die Allianz Recht ohne Grenzen

PARLAMENT. Der Ständerat hat nach der Behandlung der Petition «Recht ohne Grenzen» seine Aussenpolitische Kommission beauftragt, einen Vorstoss auszuarbeiten. Die Petition, hinter der auch viele kirchliche Gruppen und Hilfswerke stehen, verlangt, dass internationale Firmen mit Schweizer Sitz global Menschenrechte und Umweltgesetze einhalten müssen. **fmr**

AUCH DAS NOCH

Den lieben Gott aus dem Eid gestrichen

PFADFINDER. Die englischen Pfadfinderinnen müssen nicht mehr auf Gott schwören. Die traditionsreichen «Girls Guides» haben ihren 103 Jahre alten Eintrittseid überarbeitet: «To love my god» wurde durch «to be true to myself» und «to develop my beliefs» ersetzt. Neu geloben die Mädchen also ihre Aufrichtigkeit gegenüber sich selbst und das Entwickeln eigener Werte. Bereits 1994 stand der Schwur zur Debatte. Doch damals wurde nur «meine Pflicht gegenüber Gott zu erfüllen» in «meinen Gott zu lieben» umgewandelt. **fmr**

Die billige Mode hat einen hohen Preis

KLEIDER/ Die Nachricht, dass 1200 Menschen in einer eingestürzten Textilfabrik in Bangladesch umgekommen sind, rüttelt auf. Die Modehersteller suchen einen Notausgang, und zahlreiche Kunden ziehen ihre Lehren aus der Katastrophe.



Wer wie viel bekommt vom Geld, das für ein importiertes Kleidungsstück bezahlt wird

In der Bahnhofstrasse in Zürich drängen sich die Passanten dicht an dicht. Hier finden sich die Läden der Modeketten H & M, Tally Weijl, Diesel und Mango. Das ist das Revier von Tanja. «Shoppfen ist mein Hobby», sagt die Dreizehnjährige. Natürlich hat sie von der Katastrophe in Bangladesch gehört, auch dass dabei «ungefähr 1000 Menschen» ums Leben gekommen sind. Aber auf ihre Lieblings-

xe Lieferkette kaum mehr überblicken. Das hohe Tempo wirkt sich auf alle Stationen zwischen Bangladesch und der Bahnhofstrasse-Boutique aus.

Die über zwei Millionen Näherinnen in Bangladesch bilden dabei das schwächste Glied der Kette. Für einen Lohn von einem Franken pro Tag schufteten sie in stickigen Schweissbuden bei 45 Grad. Arbeitssoll sind 250 T-Shirts die Stunde.

Der Lohnanteil am Preis eines in der Schweiz verkauften T-Shirts liegt bei 0,6 Prozent. Dafür setzen die Arbeiterinnen ihr Leben aufs Spiel. Blockierte Korridore und fehlende Notausgänge lassen in Bangladesch beinahe wöchentlich eine brennende Fabrik zur Todesfalle werden.

UNABHÄNGIG. Wenn die Tragödie nicht wie in Dhaka eine Bilanz von 1240 Toten und mehr als 2000 Verletzten zur Folge hat, schafft es eine Katastrophe kaum in die Schlagzeilen. Miges Baumann von «Brot für alle» erinnert an die Fabrik, die sich im November 2012 ebenfalls in der Textilmetropole Dhaka von Bangladesch in eine Flammenhölle verwandelte, in der 109 Arbeiterinnen ums Leben kamen. Irritierend dabei ist für Baumann: «Der Fabrik wurden kurz zuvor von einem kommerziellen Prüfer hohe Sicherheitsstandards attestiert.» Für den Vertreter des kirchlichen Hilfswerks ist klar: «Es braucht unabhängige Kontrolleure, die unangekündigt Fabriken besuchen und mit den Näherinnen sprechen.»

Nun haben 47 grosse Marken – unter internationalem Druck sind auch erst unwillige Firmen wie H & M oder Tally Weijl beigetreten – ein Sicherheitsabkommen unterzeichnet. Miges Baumann erkennt darin ein erstes Umdenken in der Branche, aber ihm, der auch im Stiftungsrat

der Fair Wear Foundation (FWF) sitzt, geht es um mehr. Die Firmen, die der FWF beigetreten sind, anerkennen acht zentrale Arbeitsrechte, wie existenzsichernden Lohn, Gewerkschaftsfreiheit und verbindliche schriftliche Arbeitsverträge. Kinderarbeit ist absolut tabu.

Regelmässige Kontrollen und die Befragung der Beschäftigten vor Ort ermöglichen, dass die Standards eingehalten werden. Auch Schweizer Firmen wie Mammut, Odlo und Switcher sind der FWF beigetreten. Sie wollen mit ihrer Mitgliedschaft zeigen, dass ihre Produkte fair produziert werden.

SOZIAL. Wichtig ist aber auch das Verhalten der Konsumenten. Anna Handschuh, Expertin für nachhaltigen Konsum, meint, «bewusster Modekonsum fängt bei der Wiederentdeckung von Qualität und damit einer längeren Nutzungsdauer an». Eine zweite Chance für die Kleider bei der Versteigerungsplattform Ebay oder bei Kleidertauschpartys seien Wege, «um Lust auf Mode und zugleich

«Es braucht unabhängige Kontrolleure, die unangekündigt die Textilfabriken besuchen und mit den Näherinnen sprechen.»

MIGES BAUMANN

marke H & M lässt sie nichts kommen: «Keinen einzigen H & M-Artikel hat man in der Todesfabrik gefunden.»

MÖRDERISCH. Dem schwedischen Moderiesen war diese Nachricht tatsächlich wichtig: Kein Kleidungsstück aus der mörderischen Manufaktur hängt in seinen Läden. Seit einiger Zeit buhlt das Billiglabel gar mit Biobaumwolle, Kleiderrückgabe und einem Manifest gegen Kinderarbeit dafür, dass die Kundinnen und Kunden wissen: Wir sind die Guten.

Welche Marken sich unter den Trümmern der Produktionsstätte in Dhaka finden, ist nach Meinung von Anna Handschuh aber ohnehin zweitrangig. Das Geschäft mit der Mode ist laut der Zürcher Nachhaltigkeitspezialistin generell überhitzt: «Unzählige Kollektionen mit immer neuen Formen und Farben werden produziert. Kaum auf dem Laufsteg der grossen Modeschauen, soll der Trend schon weltweit im Laden hängen.»

Die schnellen Produktionszyklen sorgen dafür, dass selbst die Modemultis als ursprüngliche Auftraggeber die komple-

einen geringeren Textilverbrauch miteinander zu vereinbaren». Nachhaltigen Konsum mit behelfenden Botschaften schmackhaft machen zu wollen, provoziert dagegen immer eine Abwehrhaltung: «Wir sind alle nicht Mutter Teresa. Es geht um Transparenz. Immer mehr Menschen wollen ein gutes Gefühl haben und wissen, woher ihr T-Shirt kommt, was drin ist und was sie damit Positives bewirkt haben.» **DELFBUCHER**

«Wir sind alle nicht Mutter Teresa. Es geht um Transparenz, das Wissen, woher ein T-Shirt kommt.»

ANNA HANDSCHUH

EINKAUFSTIPPS

Teuer heisst nicht unbedingt fair produziert

FRAGEN. Je höher der Preis, desto höher der Lohn der Näherin – das ist für Christa Luginbühl von der Clean Clothes Campaign eine falsche Logik: «Vom Preisschild eines Textils her lässt sich leider kein Rückschluss über die Arbeitsbedingungen machen.» Die Clean Clothes Campaign hat immer wieder entdeckt, dass auch in menschenunwürdigen Produktionsstätten Edelmarken ihre Ware produzieren lassen. Sie wünscht sich deshalb, dass sich der Konsument bereits vor dem Kleiderkauf informiert.

WISSEN. Die Erklärung von Bern bietet ein nützliches Iphone-App, das über Produktions- und Arbeitsbedingungen vieler Labels aufklärt. Es heisst «Fair fashion».

www.fairwear.org
www.getchanged.net

QUELLE: STUDIE DER FAIRWEAR FOUNDATION, 2012 / ILLUSTRATION: JÜRGER STAUSS



SEK-Präsident Gottfried Locher (linkes Bild, Mitte) unterbreitete den Abgeordneten ein neues Kirchenmodell

SEK-Reform wirbelt die Kirchen auf

KIRCHENBUND/ Die geplante Zentralisierung der Schweizer Reformierten gefällt nicht allen Kantonalkirchen.

Selbst auf dem Kerenzerberg in 700 Metern Höhe schnellte Mitte Juni das Thermometer über dreissig Grad. Die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Kirchenbunds (SEK) verschanzte sich im Seminarraum in Filzbach GL hinter heruntergelassenen Jalousien. Die sommerlichen Temperaturen trieben die rhetorische Hitzigkeit von Jean-Michel Sordet, Pasteur aus Lausanne und Vorsitzender der Geschäftsprüfungskommission (GPK), an. Scharfzüngig machte er seinem Ärger Luft über die Kommunikationspolitik des SEK-Rats. Denn nicht aus der Post, sondern bei der morgendlichen Zeitungslektüre hat er die Grundzüge der vom SEK angestrebten Verfassungsreform erfahren. Ein zentraler Punkt ist, dass aus dem Kirchenbund die Evangelische Kirche Schweiz (EKS) werden soll – als dritte Instanz in der Kirchenstruktur und gleichwertige Stimme neben den Kirchgemeinden und den kantonalen Landeskirchen.

GRENZENLOS. Für Sordet besonders ärgerlich: Wenn der ganze Verfassungsprozess medial durch die PR-Trompeten der SEK-Kommunikationsabteilung verstärkt werde, gebe es kaum mehr ein Zurück. Der GPK-Präsident sprach von

«Geiselhaft», worauf wiederum der SEK-Rat Daniel Reuter aus Zürich der GPK Überempfindlichkeit vorwarf. Ratsmitglied Peter Schmid, ehemaliger Regierungsrat von Baselland, wollte dagegen mit staatsmännischem Appell die Wogen glätten: «Die Reformierten sind kein

«Bei verfolgten Christen hinschauen heisst genau hinschauen. Deshalb sprechen wir nicht von Christenverfolgung.»

GOTTFRIED LOCHER

Fussballverein und benötigen kirchenrechtliche Strukturen.» Die einmal jährlich national einberufene Synode über die Kantonsgrenzen hinweg soll die Kirche schweizweit vernehmbar machen. Statt eines losen Bundes ist also mit der Umstellung der drei Buchstaben SEK zu EKS eine Schweizer Einheitskirche vorprogrammiert.

DISKUSSIONSLOS. Bevor aber die reformierte «Streitkultur» ausbrechen konnte,

warnte die Präsidentin Verena Enzler eindringlich und mehrmals: «Eine inhaltliche Diskussion findet jetzt nicht statt.» Vielmehr sollen sich bis November 2012 die 24 Landeskirchen vernehmen lassen. Im Sommer 2014 findet dann im Unterengadin die erste Lesung der neuen Verfassung statt. Dass dabei Alternativen zum SEK-Entwurf auf den Tisch kommen, ist mehr als wahrscheinlich. Manche der Delegierten äusserten am Rande der Versammlung den Wunsch nach einem Zweikammerparlament ähnlich dem eidgenössischen Modell von National- und Ständerat. Vorteil einer solchen demokratischen Organisation: Das bisher grosse Stimmengewicht der kleineren Kantonalkirchen gegenüber den mitgliederstarken Kirchen wie Bern sowie Zürich würde besser ausbalanciert.

Ein weiteres Problem der neuen kirchenrechtlichen Struktur besteht darin, dass sich die Macht nach oben verschiebt. Schon am ersten Versammlungstag zeigte der massive Widerstand gegen den Westschweizer Vorschlag, den Landeskirchen und Kirchgemeinden ein gemeinsames Erscheinungs-

bild zu verpassen, wie empfindlich die Deutschschweizer auf zentralistisch anmutende Eingriffe reagieren. Pointiert erläuterte die Berner Synodalrätin Pia Grossholz die Deutschschweizer Kirchenkultur: «Bei uns kommt unmittelbar nach dem lieben Gott die Gemeindeautonomie.» Somit dürfte sich der Konflikt mit der vom SEK angestrebten dreigliedrigen Kirchenlandschaft ausweiten – umso mehr, als die Gemeinden jetzt schon gegen den landeskirchlichen Zentralismus Sturm laufen.

CHANCENLOS. Ziemlich chancenlos blieb die Interpellation des Zürcher Kirchenrats, der das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) zu mehr «e» für «evangelisch» verpflichten wollte. SEK-Vizepräsidentin Kristin Rossier sagte, dass das Hilfswerk jüngst sein kirchliches Profil geschärft habe. Und St. Gallens Kirchenratspräsident Dölf Weder wies die von Zürich vorgeschlagene Auflösung des Heks-Inlanddienstes scharf zurück. Mit Projekten für Asylbewerber oder Langzeitarbeitslose verschaffe sich die Kirche ein soziales Profil.

SEK-Präsident Gottfried Locher sagte zu dem von den Zürchern angemahnten Heks-Engagement für verfolgte Christen, dass dies eher Sache der kirchenpolitischen Körperschaften sei. Er forderte mit der vorgelegten SEK-Resolution «betreffend bedrohte Christinnen und Christen» den Bundesrat zu mehr Positionsbezug auf. Locher betonte, dass der SEK genau zwischen Verfolgungssituation und Diskriminierung unterscheiden müsse. «Wegschauen ist keine Option. Hinschauen heisst dagegen genau Hinschauen.» Deshalb vermeide der SEK ganz bewusst den Begriff «Christenverfolgung». **DELFBUCHER**

DISKUSSIONSFORUM: Brauchen die Schweizer Reformierten mehr Einheit? www.reformiert.info

Offen in der Tauffrage

Während theologische Spitzfindigkeiten in der Abendmahlsfrage die Ökumene blockieren, gibt es jetzt ein Hoffnungszeichen: Trotz des ziemlich weiten Spielraums in der Frage, was die Taufe für die einzelnen christlichen Glaubensgemeinschaften bedeutet, hat nun die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) eine gemeinsame Vereinbarung zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe erzielen können. In der AGCK sind Reformierte und Katholiken, Christkatholiken, Methodisten, Lutheraner, Anglikaner sowie Serbisch- und Griechisch-Orthodoxe zusammengeschlossen. Die Abgeordnetenversammlung des SEK hat das Dokument gutgeheissen.

www.agck.ch/de/projekte/taufanerkennung-ausweiten

Zusammenarbeiten trotz anderer Sichtweise

INTEGRATION/ Das Heks hat eine Kampagne für mehr Chancengleichheit in der Arbeitswelt lanciert. Arbeitgeberpräsident Thomas Daum sagt, wieso sein Verband mitmacht.

Thomas Daum, der Schweizer Arbeitgeberverband (SAV) macht bei der Heks-Kampagne mit. Warum?

Das Heks und wir haben ein gemeinsames Interesse, nämlich die breitestmögliche Integration von Menschen im Arbeitsmarkt. Heks macht eine Informations- respektive Überzeugungskampagne, zu der auch wir voll stehen können.

Ihnen geht es doch in erster Linie darum, das eigene Image zu verbessern.

Nein – und das können wir mit gutem Gewissen sagen. Der SAV hat auch andere Initiativen mit der gleichen Stossrichtung, wenn auch mit etwas anderen Ziel-

gruppen, unterstützt. Bloss das Image aufpolieren zu wollen, sonst aber in die andere Richtung handeln, wäre auch dumm und schnell durchschaubar – und zudem nicht nachhaltig.

Was unternimmt Ihr Verband konkret, um bisher benachteiligte Menschen vermehrt im Arbeitsmarkt zu integrieren?

Ausgehend von unserer Opinionleader-Funktion unter den Arbeitgebern versuchen wir, unsere Mitgliederverbände für mehr Integration zu motivieren.

Dem Heks reicht das nicht. Es zielt auf eine gesetzliche Regelung gegen Diskriminierung



Plakate der aktuellen Heks-Kampagne

in der Arbeitswelt ab, der SAV ist strikt dagegen. Die beiden Partner passen für eine solche Kampagne eigentlich nicht zusammen. Da sind wir tatsächlich nicht gleicher Meinung. Auch wenn man in gewissen Fragen eine unterschiedliche Sichtweise mitbringt, so schliesst das nicht aus, dort, wo wir eine gemeinsame Schnittmenge haben, auch etwas gemeinsam zu tun. In den letzten Jahren ist in der Schweiz dieses pragmatische Zusammenarbeiten etwas verloren gegangen.

Entdecken die Arbeitgeber nun plötzlich ihre soziale Ader?

Unter Arbeitgebern gibt es wohl genauso viele oder wenige sozial Denkende wie in der Gesamtbevölkerung. Da werden in der Öffentlichkeit oft Zerrbilder gezeichnet. Für Arbeitgeber ist das Wichtigste, dass ihr Unternehmen überleben und sich weiterentwickeln kann – nur dann kann es Arbeitsplätze anbieten. Die Integration, etwa von Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder älteren Arbeitnehmern, macht auch betriebswirtschaftlich Sinn. **INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER**

Aus den Fragen der Kinder werden Geschichten

NACHRUF/ Kindern eine religiöse Heimat zu schenken, war Regine Schindler lebenslang ein Anliegen. Nun ist die Autorin 78-jährig gestorben.

Die Bücher waren von Beginn an da in ihrem Leben. Regine Schindlers Vater war ein Spross der Zürcher Brauereidynastie Hürlimann und gründete 1929 in Berlin den Atlantisverlag. Die Mutter war Typografin und Tochter des bekannten Verlegers Gustav Kiepenheuer.

Im Mai 1935 in Berlin geboren und in Zürich aufgewachsen, protestierte die Tochter des Verlegerpaars nur kurz und mit früher ironischer Distanz dagegen, dass das Buch auch ihr Leben prägen würde: «Mein späterer Beruf soll auf keinen Fall etwas mit Büchern zu tun haben. Am liebsten werde ich Bäuerin mit dreizehn Kindern», schrieb sie als dreizehnjährige Schülerin in einem Aufsatz. Das Buch wurde trotzdem zu ihrem Lebensinhalt. Aber die Familie auch. Mit ihrem Mann, dem kürzlich verstorbenen Theologieprofessor Alfred Schindler, hatte Regine Schindler fünf Kinder – und zuletzt dreizehn Enkelinnen und Enkel.

GLAUBEN. Die Familie war ein Grund dafür, das Schreiben zum Beruf zu machen: «Meine familiäre Situation machte eine Arbeit notwendig, bei der man zeitlich flexibel ist», sagte Regine Schindler in einem Artikel, der in «reformiert.» zu ihrem 70. Geburtstag erschien. In ihren Büchern befasste sie sich mit Fragen der religiösen Erziehung. Und immer bildeten das Kleine und das Grosse, die einzelne Geschichte und die Weite der biblischen Erzählung, die eigene Erfahrung und das wissenschaftlich Fundierte eine Einheit: Im zehnfach neu aufgelegten Buch «Benjamin sucht den lieben Gott» (1979) schlüpft ein kleiner Junge nachts in die Gummistiefel, er will Gott suchen und stellt die grossen Glaubensfragen. Die Titelfigur ist nach Regine Schindlers jüngstem Sohn benannt.

Die Bücher ermutigen, sich auf das Glaubensgespräch mit den Kindern einzulassen, weil sie mit den Kinderfragen



Regine Schindler 1997 während eines Gesprächs über Johanna Spyri

«Vertraut zu sein mit der eigenen Religion, gibt Kindern Hoffnung und Kraft in einer unsicheren Welt.»

REGINE SCHINDLER

beginnen und in der Erzählung münden. Wenn sich die Schwester in «Steffis Bruder wird getauft» (1980) nach dem Sinn der Taufe erkundigt, bleibt ihr zuerst vieles unverständlich. Sie nähert sich der Antwort, indem sie mit ihren Puppen die Taufe nachspielt. Symbole und Rituale sind Einstiegshilfen ins Geheimnis des Glaubens und geben ihre Bedeutung schrittweise preis. Im Gottesdienst versteht das Mädchen nur Bruchstücke der Predigt, freut sich aber an den Liedern.

GESPRÄCH. Am Ende des Buchs, das der eigentliche Anfang ist, steht das Gespräch mit dem Vater über das Gleichnis vom verlorenen Sohn, über das der Pfarrer gepredigt hat. Offenheit und wachsende Vertrautheit also. Theologische Tiefe und sprachliche Verständlichkeit zeichnen die Reihe «Religion für kleine

Leute» aus, zu der das Taufbuch gehört. Im Kern geht es wie im gesamten Werk von Regine Schindler um die Beheimatung im Glauben. Sie ist der Schlüsselbegriff ihrer Religionspädagogik. Aus der Einsicht heraus, dass vertraut zu sein mit der eigenen Religion den Kindern «Hoffnung und Kraft gibt in einer Welt voller Unsicherheiten» und erst die Voraussetzungen schafft für Toleranz.

GEBOGENHEIT. Glauben hat hier viel mit Geborgenheit zu tun. Um dieses Gefühl vermitteln zu helfen, formulierte Regine Schindler theologisch reflektierte Geschichten, Gebete und biblische Nacherzählungen – beispielsweise die von Stepan Zavrel wunderbar bebilderte Familienbibel «Mit Gott unterwegs» (1996) oder das von Hannes Binder faszinierend illustrierte Buch «Die zehn Gebote – Wege zum Leben» (2006).

Ihre Publikationen und ihre vielfältigen Vortrags- und Forschungsarbeiten brachten Regine Schindler zahlreiche Auszeichnungen ein. 2005 verlieh ihr die Theologische Fakultät der Universität Zürich die Ehrendoktorwürde. Zwei Jahre später schenkte die studierte Germanistin der Fakultät ihre reiche Kinderbibelsammlung, die 1700 Titel umfasst und bis ins 17. Jahrhundert zurückgeht.

FORSCHUNG. Neben ihren Arbeiten, die sich mit Glaubensfragen auseinandersetzten, forschte Regine Schindler intensiv zum Leben und Werk der Schriftstellerin Johanna Spyri und legte 1997 die romanhafte Biografie «Johanna Spyri-Spuren» vor. Zudem edierte und kommentierte sie das «Memorabilienbüchlein» (2007) von Meta Heusser, der Mutter der berühmten «Heidi»-Autorin.

Am 8. Juni starb Regine Schindler in ihrem Zuhause in Uerikon am Zürichsee im Kreise ihrer Familie. Die Schriftstellerin wurde 78 Jahre alt. **FELIX REICH**

Ultimativ tanzbares Bekenntnis

KULTUR/ Ein Kölner Pfarrerssohn zog aus nach Jamaika und fand im Reggae seine Spiritualität. Gentleman legt mit «New Day Dawn» sein sechstes Album vor.

Ein klug verzögerter Bass, der synkopische Rhythmus, ein wunderbar fließender Refrain, nervös drängelnde Strophen. «Road of Life» ist ein grossartiger Song. Die heisere Stimme gehört dem Popstar Gentleman. In Momenten wie diesen ist seine Musik geprägt von einer feibrigen Spiritualität. Sie ist pure Energie.

GEIST UND LIEBE. Oft taucht das Wort «Babylon» auf in den Texten, die Gentleman in Patois singt, der jamaikanischen Kreolsprache. Die Stadt ist seine Metapher für Ignoranz: Der Turmbau steht für die Überheblichkeit des Menschen, die Sprachverwirrung für fehlende Toleranz.



Feibrige Spiritualität: Gentleman

Den babylonischen Irrweg kontrastiert Gentleman mit der unmittelbaren, befreienden Gotteserfahrung, die auch in «Road of Life» obsiegt. «Ich glaube nicht einfach an Gott, sondern ich weiss, dass es ihn gibt», sagt er. Seine Spiritualität ist untrennbar mit dem Erleben verknüpft und damit an die Musik gebunden. «Jah», die fast pausenlos besungene Kurzform des hebräischen Gottesnamens, assoziiert er mit «Geist, Energie und Liebe».

GOTT UND MUSIK. Gentleman heisst eigentlich Tilmann Otto. Als Sohn eines lutherischen Pfarrers geboren, erfuhr er die Predigten des Vaters zwar «stets als inspirierend», fand Gott aber häufiger in der Musik als in der Kirche. Die Bibel hält er für «ein unglaubliches Buch, das jeder mal lesen sollte». Mit siebzehn Jahren reiste er erstmals nach Jamaika, Epizentrum des Reggae. Keine zehn Jahre später war er dort ein Star, spielte in Ghana, Nigeria, Gambia. 2002 gelang ihm auch in Europa der Durchbruch: Das famose Album «Journey to Jah» vereint die erzählerische Dichte und die Dringlichkeit des traditionellen Reggae mit der elektrisierenden Wucht des Dancehall.

PACKEND UND PLATT. Das neue Album «New Day Dawn» hat neben «Road of Life» Höhepunkte wie den klassischen Reggaesong «The Journey» oder «Another Drama», der in Kairo entstand und die Angst, dass der arabische Frühling in der Kälte des religiösen Fanatismus gefriert, thematisiert. Daneben stehen aber seichte, konturlose Stücke wie «You Remember» oder «Homesick». Die Platte ist zwar Gentlemans persönlichstes Werk, weil er erstmals als Produzent und Komponist verantwortlich zeichnet, doch fehlen insgesamt Kraft und Geschlossenheit früherer Arbeiten. **FELIX REICH**

Der Spardruck, die Poesie der Rechnung und eine erträumte Million

SYNODE/ Weil die Pensionskasse des Kantons saniert werden muss, schrumpft das Eigenkapital der Kirche weiter. Und mit der Unternehmenssteuerreform droht das nächste Loch in der Kasse. Eine Sitzung im Zeichen des Sparens. Aber nur fast.

«Mit anderen Augen. Der Gott. Fleisch am Knochen. Open Space.» Die Abfolge der Kostenstellen in der Jahresrechnung der reformierten Landeskirche ist manchmal konkrete Poesie. Die grosse Mehrheit des Zürcher Kirchenparlaments wollte das Werk mit dem Titel «Rechnung 2012» still geniessen. Meistens wartete der Synodepräsident Kurt Stäheli (Marthalen) in der Sitzung vom 11. Juni vergeblich auf Wortmeldungen.

DUNKLE WOLKEN. Karl Stengel (Feldmeilen) stellte der Detailverhandlung jedoch eine Warnung voran: Die geplante Unternehmenssteuerreform reisse ein Loch von 350 Millionen Franken in die Kasse des Kantons, den Gemeinden fehlten voraussichtlich insgesamt 500 Millionen. Auch die Kirche müsse mit einem Einbruch der Steuereinnahmen rechnen. Sollte der Kanton ein Sparpaket schnüren und die Beiträge an die Landeskirchen kürzen, schmerze die Steuerreform sogar gleich doppelt, sagte Stengel.

Dass die Kirche vor weiteren mageren Jahren steht, stellte auch Markus

Bürgin (Rorbas) fest. Er präsidiert die Finanzkommission. Kirchenrat Fritz Oesch nahm den Sparwillen des Parlaments mit Befriedigung zur Kenntnis, forderte aber in den kommenden Verhandlungen den Tatbeweis, wenn es um den synodalen Wunschzettel geht, der nicht selten wiederkehrend Ausgaben zur Folge habe.

ROTE ZAHLEN. Insgesamt resultierte 2012 ein Defizit von 3,8 Millionen Franken. Einen Strich durch die Rechnung des Kirchenrats, der ein Plus von 2,4 Millionen budgetiert hatte, machte eine Rückstellung in der Höhe von 10 Millionen für die BVK. Die Personalvorsorge des Kantons benötigt Arbeitgeberbeiträge zur Sanierung. Ohne diese Massnahme wären die Budgetziele hingegen übertroffen worden und am Ende 4,2 Millionen übrig geblieben. Das erlaubte Finanzvorsteher Oesch, trotz der roten Zahlen von einem «hervorragenden Resultat» zu sprechen.

Die BVK-Sanierung lässt das Eigenkapital der Kirche auf 11,9 Millionen schrumpfen. «Diese Summe reicht nicht einmal, um alle Löhne zwei Monate

«Geben wir dem Evangelium Kredit und finanzieren innovative Projekte, welche die Botschaft der Bibel verkünden.»

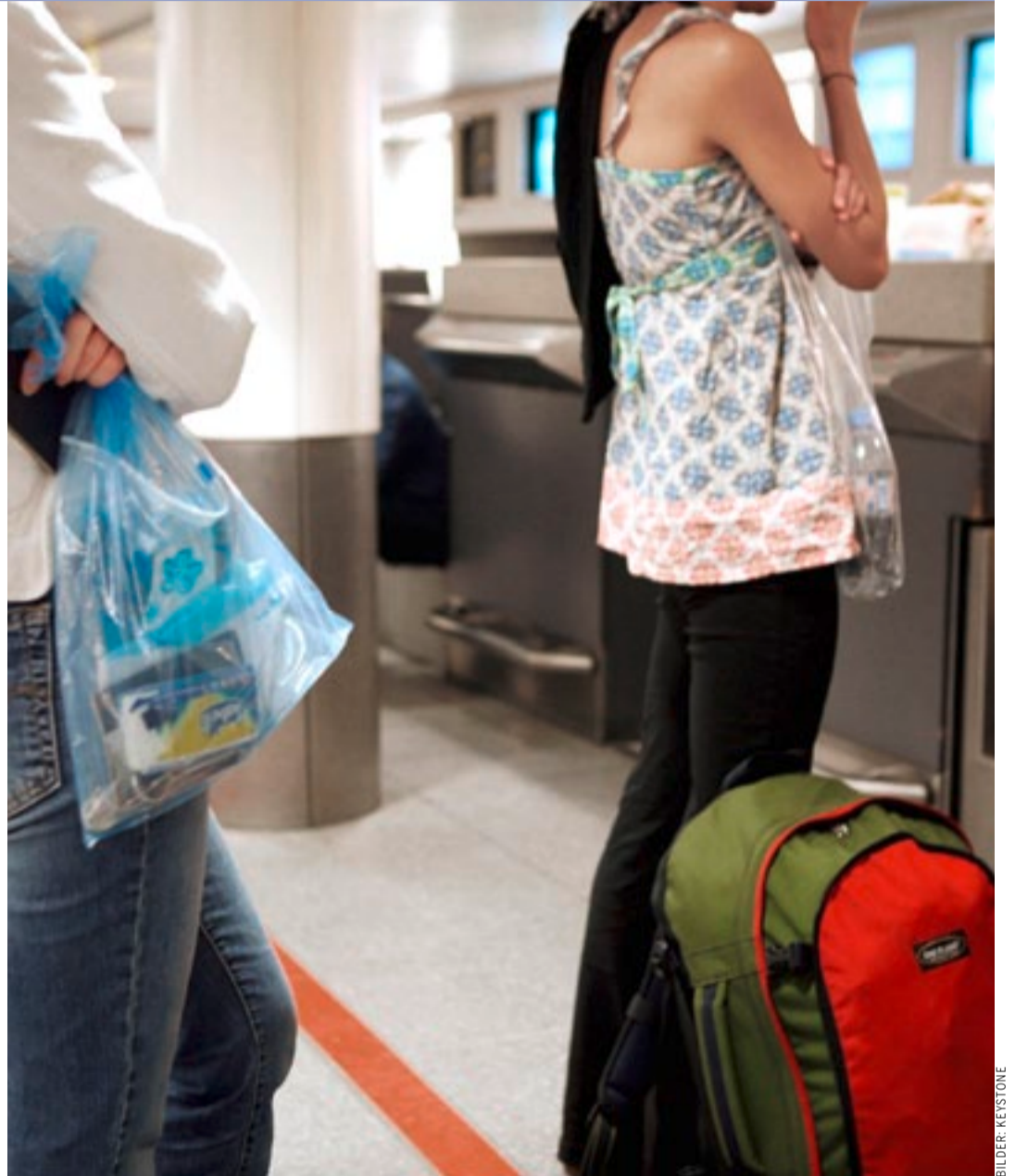
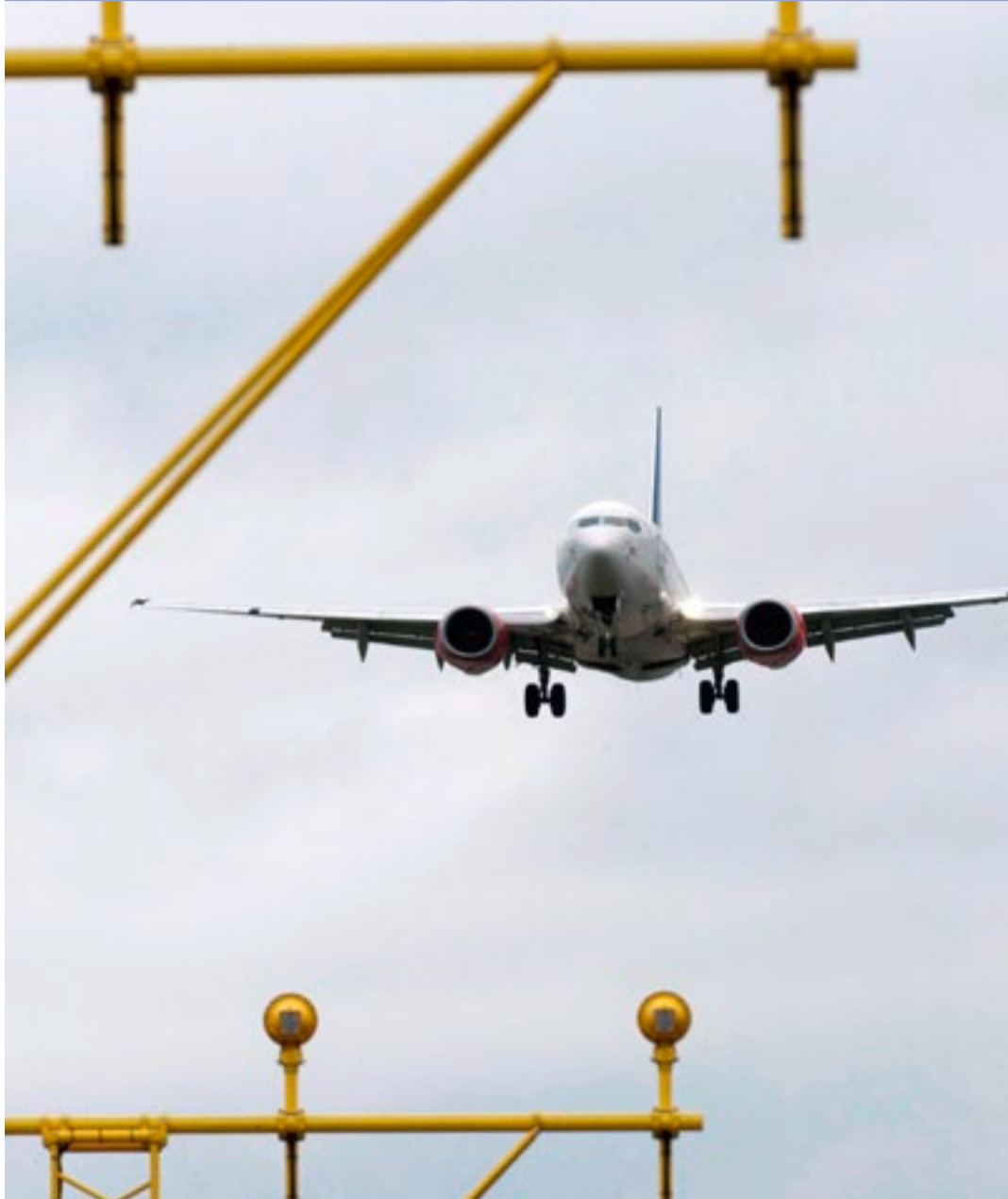
IRENE GYSEL

lang zu bezahlen», mahnte Oesch. Und er erinnerte an das Ziel, das sich der Kirchenrat gesteckt hat: möglichst bald ein Eigenkapital von mindestens 20 Millionen Franken zu erreichen. So breit der Konsens, dass gespart werden müsse, so deutlich war am Ende auch die Zustimmung: Die Synode verabschiedete die Jahresrechnung ohne Gegenstimme.

FARBIGES EVANGELIUM. Die anschließende Fragerunde nutzte Roland Peter Eymard-Duverney (Winterthur), um einen Kontrapunkt zu den Sparübungen zu setzen. Er regte eine Plattform an, um innovative Projekte zu fördern. Der WWF, dessen regionaler Geschäftsführer er ist, habe bereits Erfahrung damit.

Kirchenrätin Irene Gysel nahm den Steilpass nur zu gerne auf. Eine Million bereitzustellen, um die unterschiedlichsten Projekte zu finanzieren, die das Evangelium in seiner Farbigkeit verkünden, lautete ihre Vision. «Geben wir dem Evangelium Kredit!» Auf dass nicht nur über Geld und Strukturen diskutiert werde, sondern über Inhalte. **FELIX REICH**

ANPACKEN/ Naturnah leben, clever reisen, nicht mehr heizen: Mutige machen Ernst – zuweilen radikal
VERSAGEN/ Da macht das menschliche Hirn nicht mit: Es ist vom Klimawandel überfordert



Fliegen belastet die Umwelt – wir wissen es und steigen dennoch munter in den Jet

EDITORIAL

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Vom Wollen und (Nicht-)Können

WANDEL. Viele sind überzeugt, dass eine Klimaveränderung stattfindet, immer weniger bezweifeln es, und 97 Prozent der Forscher nehmen an, dass die beunruhigenden Vorgänge menschengemacht sind. «Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte», sagt der Ethiker Dominic Roser im Interview auf Seite 8.

VERZICHT. Ökologisch Bewusste drängt es zum Handeln. Aber wie soll dies geschehen? Man könnte auf neue Umwelttechnologien setzen. Oder sich einschränken; etwa, indem man den für die Ferien gebuchten Flug streicht. Aber bringt individuelles Handeln etwas? Zumal es bei der westlichen Lebensweise ja kaum möglich scheint, in grösserem Rahmen Verzicht zu leisten.

ERNST. Fragen über Fragen. Die einen sind des Themas überdrüssig geworden und reagieren mit Resignation. Andere hingegen machen Ernst und leben exemplarisch vor, was es heisst, kreativ zu handeln und lustvoll auf Gewohntes zu verzichten. Den Motivierten, in Widersprüche Verstrickten, Entschlossenen und Nachdenklichen spürt dieses Dossier nach.

Diese fiese Peperoni

ALLTAG/ Fliegen oder zu Hause bleiben? Fleisch essen oder verzichten? Ökologisch leben bedeutet vor allem ein Ringen mit sich selber – und mit dem schlechten Gewissen auf Du leben.

Heute Morgen war es wieder so weit. Im Anhänger meines Velos lag eine grosse Ladung Lebensmittel: Berghilfe-Milch, MSC-Fisch, Fairtrade-Orangensaft, Erdbeeren aus der Region und vieles andere, das ich erst auf Herkunft, Verpackung und Zutaten untersucht hatte – auf den ersten Blick also ein ökologisch enorm bewusster Einkauf, noch dazu mit Muskelkraft in eigenen Stofftaschen nach Hause transportiert.

VITAMINE. Zwischen all den Lebensmitteln leuchtete jedoch etwas so rot wie eine Alarmlampe: eine Peperoni. Aus Spanien. Gezüchtet in einem Land, dessen Gemüseanbau das Grundwasser massiv absinken liess, gepflegt von Migranten in Sklavenhaltung, besprüht mit Pestiziden, benzinintensiv in die Schweiz gekarrt. Aber es ging leider nicht anders: Peperoni sind nebst Rüebli das einzige Gemüse, das meine zwei Kinder beide essen. Sie brauchen nun einmal Vitamine, und was kann ich dafür, wenn der Supermarkt nur Peperoni aus Südeuropa verkauft?

Seit ich beschlossen habe, fürs Ökosystem ein besserer Mensch zu werden, bin ich öfter denn je mit meinem schlechten Gewissen konfrontiert. Es sagt mir, dass ich kein Fleisch essen sollte (Methan! CO₂! Wasserverschleiss!) – doch beim Duft einer Grillwurst verliere ich

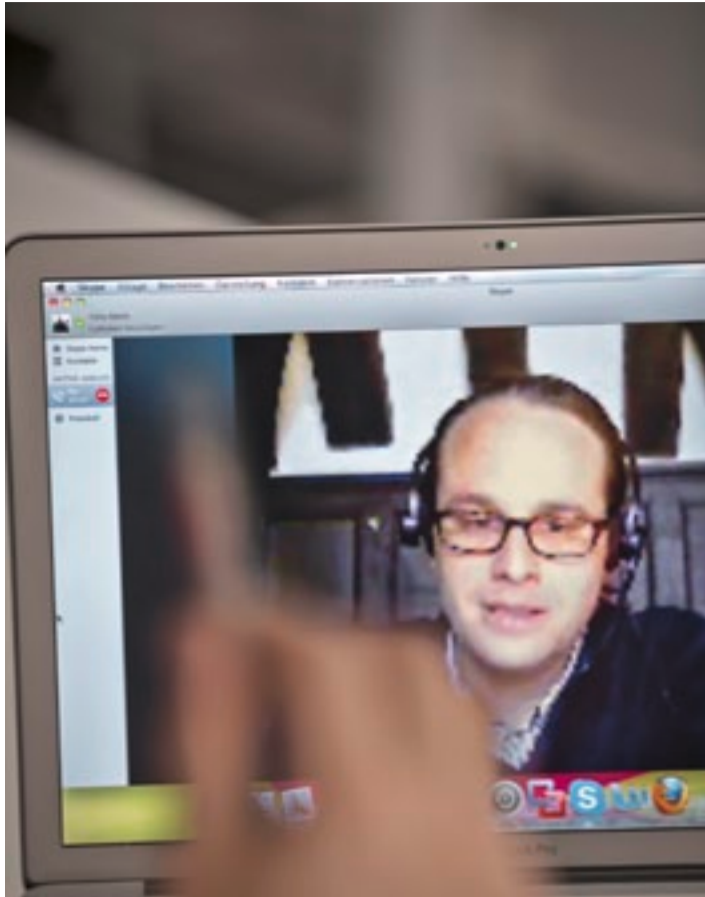
die Beherrschung. Ich möchte elektrische Energie und Wasser sparen, schaffe es aber erst nach einer siedend heissen Viertelstunde, den Duschhahn endlich wieder zuzudrehen. Ich will keine Kleider kaufen, erstehe aber (nur noch diesen!) einen Rock, weil der meine Garderobe ultimativ aufwertet. Ich besitze kein Auto, steige aber bei Regen in eines von Mobility, um die Tochter vom Cello-Unterricht abzuholen. Ich bin zehn Jahre nicht geflogen, finde aber, dass ich im kommenden Winter auch mal wieder nach Asien darf.

FREIHEIT. Und so fühle ich mich wie jene, die tagsüber Diät machen und nachts im Dunkeln klammheimlich Schokoladenkekse verdrücken: gierig und willensschwach. Wenigstens bin nicht ich schuld, dass auf unserm Dach die Solarpanels fehlen, sondern der Denkmalschutz. «Du schaffst es sowieso nicht», sagt mein Mann jeweils grinsend, wenn ich das nächste ökologische Vorhaben ankündige. Er fliegt, wann es ihm passt, kann aber nicht Auto fahren. Er isst oft Fleisch, kauft aber nur die notwendigsten Lebensmittel. In den elf Jahren, seit wir zusammen sind, leistete er sich drei Hosen und fünf T-Shirts, nach tagelangem Abwägen, ob sie auch wirklich nötig sind. Das tut er nicht etwa, um sein grünes Gewissen zu beruhigen. Son-

dern, weil er die Einfachheit mag, funktionelle Notwendigkeit. Das Bedürfnis nach Mehr, das viele Menschen haben, nervt ihn. Genauso wie mein Geschwätz über Umweltschutz.

MUSSE. Dabei weiss ich, wie gut es tut, bescheiden zu leben. Für eine Studie lebte ich ein halbes Jahr bei einer Familie in Indien. Ihre Lebensmittel kauften sie in einem einzigen Laden, da gab es bloss eine Joghurtsorte, eine Zahnpasta, eine Reisart, Geflügel nur, wenn der Nachbar geschlachtet hatte, Fisch frühmorgens, wenn die Fischer zurück waren, je nach Saison drei bis fünf Gemüsesorten. Den zwanzigminütigen Weg dorthin legte meine Gastmutter, eine Anwältin, konsequent zu Fuss zurück, obwohl sie ein Auto hatte. Doch der Einkauf war für sie zugleich Nachbarschaftspflege. Unterwegs trank sie Tee mit Freunden, bestaunte Neugeborene, brachte jemandem geborgtes Werkzeug zurück. Kein einziges Mal betrat ich in der nah gelegenen Stadt einen Supermarkt, dafür lief ich mehr Kilometer denn je in meinem Leben. Nie duschte ich länger als eine Minute, denn das Wasser war kalt. Dieses bescheidene Leben war herrlich, geradezu kontemplativ. Vermisst habe ich gar nichts.

Schon gar nicht die spanische Peperoni.
ANOUK HOLTHUIZEN



Statt zum Interview nach Oxford zu fliegen, sprechen Reinhard Kramm und Felix Reich (Bild rechts) mit Dominic Roser via Computer

«Das schwierigste ethische Problem seit 3000 Jahren»

INTERVIEW/ Der Ethiker Dominic Roser erforscht moralische Fragen, die der Klimawandel aufwirft. Wirklich Mut macht er nicht: Das Problem übersteige die menschlichen Fähigkeiten.

Viele Menschen können das Wort Klimawandel nicht mehr hören, weil das Problem derart komplex ist. Haben Sie manchmal auch genug von der Klimadiskussion, Herr Roser? Ich befasse mich seit zehn Jahren mit dem Klimawandel und finde ihn ein enorm interessantes Problem. Aber ich verstehe Menschen, die nichts mehr davon hören wollen. Es betrifft ja den Alltag aller. Fast jede Handlung verursacht Emissionen. Gleichzeitig sind die damit verbundenen Probleme extrem abstrakt und schwierig. Unser Gehirn scheint nicht dafür gemacht, sie zu lösen.

Inwiefern ist der Klimawandel ein moralisches Problem?

Es geht um soziale Gerechtigkeit, Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte, das völlig neue Lösungen erfordert. Wir können nicht einfach die ethischen Lösungen der letzten 3000 Jahre Menschheitsgeschichte darauf anwenden.

Was unterscheidet denn Klimawandel von «normalen» ethischen Problemen?

Wenn ich mit dem Velo über das erntereife Feld eines Bauern fahre, um schneller zu Hause zu sein, wissen alle: Das ist moralisch falsch. Nehme ich aber das Auto und fahre auf der Strasse, scheint das moralisch unproblematisch. Doch das Auto produziert Emissionen, die mit den Emissionen anderer Autos Jahrzehnte später und am anderen Ende der Welt Ernteschäden bei Bauern verursachen.

Und warum taugt unsere herkömmliche Ethik nicht für die Lösung solcher Probleme? Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken

und global Verantwortung zu übernehmen. Wir denken vor allem kurzfristig und nah. Wir reden ja zum Beispiel von Nächstenliebe, nicht von Fernstenliebe.

Kurzfristig und nah beurteilt ist der Klimawandel also überhaupt kein Problem?

Es fällt uns schwer, das gesamte moralische Ausmass zu erkennen. Schnell ins Auge springt die Dimension: Wie weit darf die Menschheit in die Natur eingreifen?

«Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken.»

fen? Dann die Dimension: Heute versus Zukunft. Was dürfen wir unseren Kindern hinterlassen? Immer noch zu wenig Aufmerksamkeit erhält hingegen die globale Dimension: Nord-Süd. Grob gesagt: Der Norden produziert die meisten Emissionen, die aber besonders im Süden zu Klimaschäden führen werden.

Klimaveränderungen gab es schon immer.

Sicher. Sie sind natürlich und müssen nichts Schlechtes sein. Das Problem ist, dass die Erwärmung in den letzten Jahrzehnten zu schnell voranschreitet, was vermutlich für die Menschheit schlechte Folgen haben wird: Dürre, Überschwemmungen, Armut, Auswanderung.

Es gibt Forscher, die diesen menschengemachten Klimawandel bestreiten.

Hier zeichnen die Medien ein verzerrtes Bild. Sie vermitteln immer wieder den Eindruck, als bestünde noch eine ernsthafte Debatte darüber, ob es einen von

Menschen verursachten Klimawandel gibt. Derzeit nehmen über 97 Prozent der Forscher an, dass Menschen den Klimawandel verursachen. Ich persönlich habe noch nie einen Forscher getroffen, der zu den anderen drei Prozent gehört. Die viel interessantere Frage ist ohnehin: Wie gross ist das Ausmass des Wandels?

Darin sind sich Forscher auch nicht einig.

Würden Sie in ein Flugzeug steigen, von dem zehn Prozent der Mechaniker sagen, dass es vermutlich abstürzen wird? Wohl kaum. Weshalb verlangen wir dann von der Klimawissenschaft, dass alle Prognosen übereinstimmen? Die Frage ist: Wie viel Risiko wollen wir eingehen? Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass alles gut kommt. Es besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass der Klimawandel ernste Probleme machen wird. Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass sich die grosse Katastrophe ereignet. Ich denke, wir sollten selbst diese letzte kleine Wahrscheinlichkeit nicht riskieren und entsprechend handeln.

Warum gehen Politiker nicht nur das kleine, sondern das grosse Risiko ein? Politische Klimakonferenzen scheitern fast immer.

Jede Lösung kostet. Die Menschheit hatte noch nie ein Problem, bei dem sie sich derart global koordinieren musste. Da stellen sich Fragen nach der Fairness.

Zum Beispiel?

Was ist, wenn Europa sich an Klimaschutzziele hält, aber die USA nicht? Müssen wir uns trotzdem an die Abmachungen halten? Müssen wir sie sogar übertreffen, weil die USA ja nicht mitma-

chen? Oder dürfen wir sie ebenfalls brechen, weil die anderen auch nichts tun?

Und wie lautet Ihre Antwort?

Eine klassische Antwort der Ethik lautet: Man muss das Richtige tun, unabhängig davon, was die anderen machen. In diesem Fall würde ich sogar sagen: Wir sollten darüber hinausgehen. Es sind ja nicht nur die USA betroffen, wenn Europa nicht vorwärtsmacht, sondern vor allem die Länder des Südens, die am meisten unter unserem Nichtstun leiden.

Die Länder des Nordens riskieren doch ihr Wirtschaftswachstum, auf dem ihr Wohlstand basiert, wenn sie Emissionen reduzieren.

Das wird überschätzt. Um das Klimaproblem zu lösen, müssten wir nicht zur Steinzeit zurückkehren. Gemäss Studien geht es darum, den Wohlstand leicht weniger schnell wachsen zu lassen, und in keiner Weise um eine Schrumpfung. Ich möchte allerdings hinzufügen, dass dies nicht für Menschen in Armut gilt. Menschen in Armut brauchen Wachstum und verursachen damit auch Emissionen.

Ein Beispiel: Ich wohne in einem gut isolierten Haus und habe kein Auto. Der Nachbar hat zwei Autos und fliegt am Wochenende zum Shopping nach London. Verstehen Sie, wenn ich den Mut verliere und für die nächsten Ferien halt auch in den Flieger steige?

Ja. Aber individuelle Handlungen haben tatsächlich eine Wirkung, auch meine. Ein Forscher hat versucht, es auf den Punkt zu bringen. Er schätzt, dass die Emissionen eines durchschnittlichen US-Amerikaners für das Leiden oder den Tod von ein bis zwei Menschen in der Zukunft verantwortlich sein könnten.

Ermutigend wirkt Ihre Antwort jetzt nicht.

Ich habe eine Doppelrolle. Ich bin Klimathiker und analysiere, wie schwierig diese Situation wirklich ist. Es gibt allen Grund zu Pessimismus, kaum je war ein Problem dazu prädestiniert, schlechter lösbar zu sein. Zugleich ist es unendlich viel wichtiger, dass wir uns gegenseitig motivieren, das Problem zu lösen. Vielleicht können wir ab und zu aufs Auto verzichten. Und viel wichtiger: Wir können uns mobilisieren, das Problem politisch zu lösen.

Aber zurück bleibt das schlechte Gewissen, das immer ein schlechter Motivator ist.

Da bin ich anderer Meinung. Wenn ein schlechtes Gewissen angebracht ist, sollten wir darüber sprechen. Wir müssen es objektiv benennen und nicht die Fakten verzerren. Ich bin zwar kein Theologe, aber kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass man dem eigenen Fehlverhalten in die Augen schauen kann? Dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind? Wenn man Schuld nicht allein tragen muss, kann das befreiend sein und durchaus zum Handeln motivieren.

«Kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind?»

Dann kann die Theologie Wege aufzeigen, die Handlungsfähigkeiten zurückzugewinnen?

Die säkulare Welt ist nicht an die Idee gewöhnt, dass unser Alltag schuldbeladen sein könnte. Meine heisse Dusche am Morgen verursacht Menschenrechtsverletzungen? Alltägliches scheint plötzlich infiziert zu sein mit Mord? Das kann doch nicht sein! Das Christentum hat dagegen immer schon die Aussage gemacht, dass Menschen mit ihren eigenen Unvollkommenheiten vertraut sein sollten. Es zeigt konstruktive Wege, wie wir mit Schuld umgehen können. Wir können sie anerkennen, uns davon befreien lassen und guten Mutes versuchen, unser Verhalten zum Guten zu ändern.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM UND FELIX REICH

DOMINIC ROSER, 36

studierte Volkswirtschaftslehre, Philosophie und Politikwissenschaften in Bern. Er war als Doktorand und Post-Doc an den Universitäten Zürich und Graz tätig. Für seine Dissertation «Ethical Perspectives on Climate Policy and Climate Economics» erhielt er 2011 den SIAF Award. Zurzeit ist er Research Fellow in einem Projekt zu Menschenrechten für zukünftige Generationen an der Universität Oxford.

BUCH. Im Herbst erscheint von Dominic Roser und Christian Seidel: «Ethik des Klimawandels. Eine Einführung.» Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Mit lebendigem Wasser

GOTTESDIENST/ Die Winterthurer Pfarrerin Nadine Mittag hat Kinder am Fluss getauft. Nicht nur das Wasser, die ganze Feier war Leben pur.

Saxofon und Piano eröffnen den Taufgottesdienst im Winterthurer Eulachpark. «Summertime» von George Gershwin, Sommer, und das Leben ist einfach. Heiter ist auch die Stimmung. Wie sollte sie anders sein, bei dieser Fülle.

Acht Kinder wird Nadine Mittag, Pfarrerin in Oberwinterthur, an diesem Sonntagmorgen taufen – einen Buben, sieben Mädchen, darunter zwei Zwillinge.

Mevina (6) hüpfte, so wie nur Kinder hüpfen können, über Kreuz. Das Bild passt zu ihrem Taufspruch: «Du stellst meine Füsse auf weiten Raum.»

Zusammen mit den Geschwistern und allen andern Kindern sind das sehr viele Kinder. Und dennoch ist es während des kurzen Gottesdienstes über das lebendige Wasser und die Liebe erstaunlich ruhig. Die Kleinen können das tun, was sie auch sonst gerne machen. Steinchen hin und her schaufeln, zum Beispiel.

AM FLUSS. Nadine Mittag tauft die Kinder anschliessend an der Eulach, das Wasser, mit dem sie dreimal ein Kreuz auf ihre Stirn zeichnet, schöpft sie aus dem Fluss. Das Winterthurer Stadtgewässer hat nicht die Geschichte des Jordan. Doch während heute vor dem Bad im biblischen Fluss gewarnt wird, weil er derart



Pfarrerin Nadine Mittag schöpft das Taufwasser für Mevina, die ihre Taufkerze in den Händen hält

schmutzig ist, ist die Eulach sauber und lebendig. Fische leben drin und viele Kleinstlebewesen. Die Pfarrerin steht im Talar und in Sandalen im Bach. Die Gummistiefel hat sie umsonst mitgenommen. Es ist heiss, die Sonne strahlt.

Während die Babys getauft werden, steht die sechsjährige Mevina, ihre Taufkerze fest in der Hand, die ganze Zeit am Wasser. Als sie an die Reihe kommt, fragt die Pfarrerin nicht nur ihre Eltern

und Paten, sondern auch das Mädchen selbst, ob es getauft werden wolle. «Ja», sagt Mevina und nickt ernst.

Nach der Taufe wartet der Apéro. Was ihr bisher am besten gefallen hat? Mevina überlegt, knabbert am Halskettchen: «Scho d Taufi mit em Wasser.» Sagts und hüpfte ihrer Festgesellschaft hinterher, so wie nur Kinder hüpfen, über Kreuz. «Du stellst meine Füsse auf weiten Raum», ist ihr Taufspruch. **CHRISTA AMSTUTZ**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Petrarca oder: Wie Berge flach werden

MÜHE. Die Berge haben für Wanderer viele Vorteile, aber auch einen gravierenden Nachteil: Der Weg hinauf ist meist steil, der Aufstieg entsprechend anstrengend. Doch flache Berge gibt es leider keine, die Mühe gehört nun mal dazu. Aber es lohnt sich, denn weit oben eröffnet sich eine ganz besondere Welt. Bis ins Mittelalter haben die Menschen die Berge gemieden, weil sie in der Abgeschiedenheit von Felsen, Eis und Schnee Dämonen und böse Geister vermuteten. Dann kam der humanistische Dichter Francesco Petrarca. Er wollte es wissen und stieg auf einen Gipfel.

NEUZEIT. Petrarca lebte im 14. Jahrhundert, und sein Berg war der Mont Ventoux im südlichen Frankreich. Zu seiner Zeit war es höchst ungewöhnlich, dass da einer ohne Notwendigkeit, einfach nur aus Interesse, so hoch hinauswollte. Würden sich die Berggeister rächen? Petrarca glaubte nicht an solch dunkle Mächte. Er schätzte die Natur, wollte sie erleben und erkunden. Seine Bergwanderung markiert kulturhistorisch den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

AUSSICHT. In einem langen Brief protokollierte der Dichter seine Erlebnisse. Schon die Auswahl seiner Gefährten bereitete ihm Schwierigkeiten. Der eine war ihm zu geschwätzig, der andere zu schweigsam, ein Dritter zu dick und ein Vierter zu dünn. Die Wahl fiel schliesslich auf seinen jüngeren Bruder. Dieser war konditionell allerdings stärker und wählte den direkten Aufstieg, während Petrarca etliche Schlingen machte und sich dabei mehrmals verirrt. Oben angekommen, war er ziemlich erschöpft, aber auch überwältigt von der uneingeschränkten Rundschau. Er setzte sich auf einen Stein, zog die «Confessiones» von Augustinus aus der Tasche und las ein paar zufällig aufgeschlagene Sätze. Die Landschaft verschmolz mit den Worten zu einem Erlebnis, das ihn zutiefst bewegte.

BRIEF. Petrarca's Brief ist der erste Bericht einer freiwilligen Bergwanderung. Seine Besteigung des Mont Ventoux im Jahre 1336 gilt als Geburtsstunde des Alpinismus. Dabei ging es ihm nicht um eine sportliche Spitzenleistung, sondern um neue Perspektiven für sein Leben, die er sich vom Aufstieg auf den Gipfel erhoffte. Er wollte nicht nur den Berg, sondern auch sich selbst näher kennenlernen.

ZAUBER. Eines konnte Petrarca nicht wissen: Wenn er besser auf seinen Begleiter geachtet hätte, wäre ihm der Aufstieg nicht so schwergefallen. Nach einer Studie des Hirnforschers James Coan schaffen Menschen den Weg auf den Gipfel nämlich leichter, wenn sie mit andern unterwegs sind. Alleine empfinden sie den Berg als steiler, als wenn ein Freund oder eine Freundin dabei ist. Je länger und je besser man sich kennt, umso flacher erscheint der Anstieg. Das ist der Zauber der Freundschaft: ein Berg, der flach wird.

LEBENSFRAGEN

Von jeder Religion nur das Beste nehmen?

SPIRITUALITÄT/ Wird der eigene Horizont nicht weiter, wenn man Elemente aus verschiedenen Religionen übernimmt? Nicht unbedingt, findet Theologin Gina Schibler. Dies könne zu Oberflächlichkeit führen und gar spirituelles Wachstum hindern.

Frage. Mein Freund sagt, er sei Synkretist. Er nimmt von jeder Religion nur das Beste. Diese Religiosität ergibt einen viel weiteren Horizont. Wir sind viel gereist und fragen uns: Warum nur eine Religion oder gar nur eine Konfession? K.T.

ANTWORT. Einen weiteren Horizont? Da bin ich mir nicht so sicher. Ist es nicht eher ein konsumorientierter Horizont? Wählen Sie damit nicht eine Hopp-in-Hopp-out-Religiosität wie beim Reisen: Der religiöse Bus fährt zu den schönsten Orten, man steigt aus, geniesst, steigt ein – weiter zum nächsten Ort? Für Ferien mag das adäquat sein, aber für die Gestaltung des Lebens? Glauben ist – wie die Liebe – mehr oder anders als ein Konsumangebot: Teilnahme an Gemeinschaft. Das brauchen Sie alles nicht?

Sie wenden vermutlich ein: Wir haben Freundeskreis und Beruf. Doch das sind tendenziell eher eigennützige Gemeinschaftsformen. Wir sind dabei, weil es uns etwas bringt: Lohn, Anerkennung, Netzwerk, Gegenliebe. In der christlichen Gemeinschaft ist es umgekehrt: Wir sind dabei, weil wir gewisse Anliegen, Werte und Glaubensformen teilen und um mit unseren Talente zu dieser

Gemeinschaft beizutragen. Kennedy formulierte es für das gesellschaftliche Engagement, es gilt genau so für die Kirche: Fragen Sie nicht (nur), was die Kirche, die christliche Gemeinschaft Ihnen geben kann, fragen Sie sich, was Sie zu geben vermögen. Teilzuhaben und Ihre Talente für andere einzusetzen, macht zutiefst glücklich. Es stiftet Heimat, schenkt uns Wurzeln und Flügel zugleich. Gut möglich, dass wir dabei nicht in ein Netzwerk von Mächtigen und Trendsettern eingebunden sind. Dafür hat dieses Netzwerk spirituelle Kraft.

Synkretismus bietet aus meiner Sicht deshalb nur oberflächlich gesehen von allem das Beste. In Wahrheit besteht die Gefahr, dass wir an der Oberfläche bleiben und als religiöse Touristen nur am Leben nippen.

Vollständig versagt dieses System da, wo wir mehr brauchen: an den Grenzübergängen des Lebens. Bei der Geburt eines Kindes etwa, das sich in unser Leben einnistet, oder bei Schicksalsschlägen wie Krankheit, Sterben und Tod. Zudem ist die Gefahr gross, dass wir als Synkretisten nur Wohlfeiles posten, uns eine (zu) nette Religion zusammenstellen. Was übernehmen wir, was lassen



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

Sie aus? Bei Bereichen wie Schuld, Versagen, Moral und Verantwortung ist die Gefahr gross, dass wir sie nicht in unseren religiösen Einkaufskorb legen, denn sie fordern heraus. Dadurch ersparen wir uns aber spirituelles Wachstum.

Nein, nicht alles wird uns an der reformierten Tradition gefallen, in Vergangenheit vertrat sie auch – wie jede religiöse Gemeinschaft – Überholtes oder sogar Falsches. Erst in der kritischen Auseinandersetzung mit unserer religiösen Gemeinschaft gewinnen wir unseren eigenen Standpunkt. Für uns reformierte Christen ist das nicht nur statthaft, sondern gefordert. Ecclesia reformata semper reformanda bedeutet: An der reformierten Tradition muss immer weiter gebaut und gewerkelt werden, wie an einer mittelalterlichen Kathedrale, die eine ständige Baustelle ist. Doch welche Ausblicke auf Gott ermöglicht uns diese Baustelle!

LEBENS- UND GLAUBENSFRAGEN. Ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team beantwortet in dieser Rubrik Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info

GINA SCHIBLER Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch



Der Pranger am Pranger

LITTERING/ Weil sie es auf dem Friedhof von Uetikon am See zu bunt trieben, outete die Kirchenpflege Jugendliche mit einem Bild im Gemeindeblatt. Sogleich wurde die Aktion der Behörde angeprangert.

«Wir wollten die Jugendlichen nicht an den Pranger stellen, sondern ein ungelöstes Problem illustrieren», sagt Daniel Mettler, Kirchenpflegepräsident von Uetikon am See. Das ungelöste Problem: Die Uetiker Dorfjugend trifft sich regelmässig zum geselligen Zusammensein im Friedhof, wodurch sich Anwohner und Friedhofsbesucher gestört fühlen. Trauergesellschaften müssen nicht sel-

ten über Abfall steigen, wenn sie sich zu einer Abdankungsfeier besammeln.

UNTÄTIG. Als die Forderung an die politische Gemeinde nach einer Verbotszone – wie sie in Männedorf seit 2011 existiert – fruchtlos blieb, informierten Kirchenpflege und Pfarramt im Gemeindeblatt «News» über die Situation und stellten zum Artikel ein Bild, das gut erkennbar

Uetiker Jugendliche auf dem Friedhof zeigte. Nach Medienberichten, in denen auch eine deutliche Rüge des kantonalen Datenschutzbeauftragten Bruno Baeriswyl an die Adresse der Behörde zu lesen und von möglichen Klagen die Rede war, hat die Kirchenpflege gehandelt: Sie hat sich an einer Informationsveranstaltung im Vorfeld der Kirchgemeindeversammlung vom 16. Juni entschuldigt, das Bild

von der Internetseite entfernt und es selbst im PDF-Dokument des Gemeindeblatts durch ein unverfängliches ersetzt. «Eine Klage von Eltern ist bis jetzt bei uns nicht eingetroffen», sagt Kirchenpflegepräsident Daniel Mettler.

UNPROFESSIONELL. Jörg Weisshaupt, Geschäftsführer der Fachstelle Kirche+Jugend bei der Zürcher Landeskirche, kritisiert das Vorgehen der Uetiker Kirchenpflege als «unprofessionell». Positiv findet er aber, dass mit der Aktion das problematische Treiben zum öffentlichen Thema gemacht wurde.

Die Wirkung ist offenbar nicht ausgeblieben, wie Daniel Mettler bestätigt: Seit der Bilderaktion wird der Friedhof weit weniger aufgesucht. **THOMAS ILLI**

«Wir wollten die Jugendlichen nicht an den Pranger stellen, sondern ein ungelöstes Problem illustrieren.»

DANIEL METTLER

marktplatz.

INERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92



Stadt Zürich
Pflegezentrum Mattenhof

Die Pflegezentren Mattenhof und Irchelpark etablieren sich als Kompetenzzentrum in der palliativen Pflege und Betreuung. Dazu gehört die **Nacht- und Krisenbegleitung.** Für diese Aufgabe suchen wir

verantwortungsbewusste, einfühlsame Menschen

In der Nacht- und Krisenbegleitung begleiten Sie Menschen in schwierigen Phasen der Krankheit oder des Sterbens, sind für sie da und vermitteln Ruhe und Halt. Sie sind bereit, Ihren freiwilligen Einsatz regelmässig und verlässlich wahrzunehmen und sich dafür weiterzubilden.

Interessierte Personen werden von Fachkräften geschult und in Supervisionen begleitet. Informationsaustausch und Zusammenarbeit mit den Pflegenden sind gewährleistet.

Möchten Sie mehr wissen? Wir informieren Sie gerne über unser Bewerbungsverfahren.

Pflegezentrum Mattenhof
Brigitta Marti-Meyer, Sozialdienst
Helen Keller-Strasse 12, 8051 Zürich, Telefon 044 325 50 31
brigitta.marti-meyer@zuerich.ch

Vererben Sie den Sonnenuntergang am Zürichsee.

Ihr Legat bewirkt Gutes über den Tod hinaus – es hilft mobilitätsbehinderten Menschen, weiterhin am Leben teilzuhaben. Gerne senden wir Ihnen unsere Informationsbroschüre und beraten Sie unverbindlich.

TIXI
Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

TIXI Zürich Mühlezelgstrasse 15 8047 Zürich
Tel. 044 404 13 80 www.tixi.ch

WANDERN & SPAZIEREN
Pauschalangebot mit HP und Pick-Nick gratis dazu
Fr. 119.- pro Nacht pro Person

Balkonzimmer + Fr. 20.-
Kein Aufpreis für Einzelzimmer
Gültig bis 30. Sept 2013

HOTEL BELLA LUI
Seit 1930, Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

Liebe Partnersuchende

Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

PRODUE
Maya Kappeler – 041 340 68 70
www.produe.ch

Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 250 369 Leser im Kanton Zürich.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

WIRZ

Jeder Franken hilft

Sharifa, 7 Jahre, Tansania

Bade wannen-Lifte

Das Original vom WANNENLIFT-SPEZIALISTEN

So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und heraus zu kommen!

- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktionsteile aus Edelstahl

Endlich wieder **Freude beim Baden!**

Prospekte anfordern
0800-808018
Anruf gebührenfrei!

iDuMo Postfach
CH-8952 Schlieren
www.idumo.ch

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Schlafstörungen»!

Kostenlos bestellen!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter www.klinik-smg.ch/lebensnah

Psychosomatik Psychiatrie Psychotherapie

Christliche Fachklinik
www.klinik-smg.ch

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Ihre Spende lässt Sharifa wieder sehen. Schenken Sie Augenlicht: z.B. 10 Franken – SMS mit CBM10 an 339.

Online-Spende auf www.cbmswiss.ch
PC 80-303030-1 • 8027 Zürich

cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Mit Jazz. Gottesdienst mit der Old-Time-Jazzband JazzX. Am anschliessenden Apéro im Kirchengarten improvisieren die Musiker spontan. **30. Juni**, 10 Uhr, reformierte Kirche, Dorfstrasse 15, Dietlikon.

Summer-Sundate. Gottesdienst auf der Wiese in Mundart und mit viel Gospel. Anschliessend Mittagessen und Kinderattraktionen. **30. Juni**, 10 Uhr, hinter dem reformierten Kirchgemeindehaus, Grampenweg 5, Bülach. Bei Regen im Kirchgemeindehaus.

Am See. Ökumenischer Gottesdienst im Zelt. Musik: Sixpack Stompers. Anschliessend Apéro, Festwirtschaft und Kinderattraktionen. **30. Juni**, 10 Uhr, Glattpark, Opfikon.

Am Fest. Am Albanifest laden die Winterthurer Kirchen ein zum Gottesdienst mit anschliessendem traditionellem Albanimahl (Traubensaft und Wein, Brot und Käse). **30. Juni**, 11 Uhr, Auf der Wiese/Hartplatz, zwischen den Turnhallen. Bei Regen im reformierten Kirchgemeindehaus, Liebestrasse 3, Winterthur.

Zum Jubiläum. Gottesdienst zum 100-Jahr-Jubiläum des Kirchenchors Trüllikon-Truttikon. Der Chor singt Werke von Joseph Haydn, Eugen Züst und John Rutter. Anschliessend Festwirtschaft, Nachessen und gemeinsames Singen. **6. Juli**, 18 Uhr, reformierte Kirche Trüllikon.

In der Badi. Gottesdienst der Kirchgemeinden Laufen und Feuerthalen mit Taufen im Rheinstrandbad Langwiesen mit dem Musikverein Feuerthalen. Anschliessend Apéro. **7. Juli**, 10 Uhr, Hauptstrasse, Langwiesen-Feuerthalen. Bei Regen in der reformierten Kirche Laufen.

Mit Jazz. Gottesdienst mit Musik vom Jazz-Trio BBB (Baumgartner, Berger, Braun). **7. Juli**, 10 Uhr, reformiertes Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 36, Zürich.

Unterwegs. «Prozession» von der reformierten Kirche Rosenberg, Veltheim, auf den Wolfensberg. Gottesdienst, Überraschungskonzert, Grillen. **7. Juli**,

TIPP



Mensch und Maschine

AUSSTELLUNG

Die Welt verbessern

Der Amerikaner Lewis Hine hat zeitlebens mit seinen Fotos soziale Missstände dokumentiert. Seine Schwarz-Weiss-Reportagen aus den Arbeiterleben in den USA Anfang des 20. Jahrhunderts sind jetzt im Winterthurer Fotomuseum zu entdecken.

FOTOGRAFIEREN, UM ZU VERÄNDERN. Werkschau Lewis Hine bis 25. August. Tel. 052 234 10 60, www.fotomuseum.ch

10 Uhr, Kirche Rosenberg, Bettenstrasse 19, Winterthur.

An der Chilbi. Ökumenischer Gottesdienst im Chilbizelt mit Pop und Jazz von «JAZZ'N'SO». **7. Juli**, 11 Uhr, Hausen am Albis.

Kantatengottesdienst. «Der Herr gedenkt an uns» von Johann Christoph Frauenholtz. Mit Dela Hüttner (Sopran), Markus Fricker (Bass), Kantorei Grossmünster, Collegium Vocale & Collegium Musicum Grossmünster. Leitung: Daniel Schmid. Anschliessend Apéro im Kreuzgang. **14. Juli**, 10 Uhr, Grossmünster Zürich.

TREFFPUNKT

Poesie und Jazz. Musik mit Daniel Frei (Saxofon) und Sacha Rüegg (Klavier). Gedichte gelesen von Pfr. Andreas Bruderer und Pfrn. Verena Mühlethaler. Danach Apéro. **3. Juli**, 19.30 Uhr, Citykirche Offener St. Jakob, Stauffacherstrasse 34, Zürich.

Stille und Stimme. Feierabendmeditation und Obertöne in der Krypta mit Jean-Pierre Limousin.

4. Juli, 18–18.40 Uhr. Grossmünster Zürich.

Taizé-Andacht. Besinnung, Stille und Taizé-Lieder. **5. Juli**, 20 Uhr, Antoniuskappelle Waltalingen. Weitere Termine: 6. September, 4. Oktober.

Sommerfest. Mit der Musikgruppe «C'est si (B.O.N.)», vier Chören, offenem Singen, Tanzen unter Anleitung von Francis Feybli, Kinderattraktionen und Essen zum Selbstkostenpreis. **6. Juli**, ab 18.30 Uhr, im und ums Kirchgemeindehaus Töss, Stationsstrasse 3a, Winterthur-Töss.

Händeauflegen. Einladung der reformierten Kirche Dürnten.

8. Juli, 16–18.30 Uhr. Weitere Termine: 9. September, 14. Oktober, 11. November, 9. Dezember. Auskunft: K. Egli, 044 930 76 61.

Stadtrundgang. Auf den Spuren Huldrych Zwinglis. **10. Juli**, 14.–17.30 Uhr. Anmeldung bis 3. Juli, reformierte Kirchgemeinde Matthäus Zürich, gemeindedienst.matthaeus@zh.ref.ch, Tel. 044 361 50 00.

Open-Air-Kino. Mit dem Film «Chinese zum Mitnehmen», Argentinien 2011. **12. Juli**, Musik, Grill und Bar ab 20 Uhr, Film: 22 Uhr. Vor dem reformierten Kirchgemeindehaus Schwamendingen, Stettbachstrasse 58, Zürich. Bei Regen im kleinen Saal.

KURSE/SEMINARE

Leben ausschöpfen – Leben loslassen. Frauenabend mit der Psychologin und Theologin Ingrid Riedel über die Mitte des Lebens. **3. Juli**, 19 Uhr, reformierte Alte Kirche Altstetten, Pfarrhausstrasse 21, Zürich.

Mystik. Erwachsenenbildung mit Pfr. Roland Wuillemin und Pfr. Daniel Frei sowie Marti und Hannes Wiesendanger. **5. Juli**, 10.30 Uhr, reformiertes Kirchgemeindehaus Oberstrass, Winterthurerstrasse 25, Zürich.

KULTUR

Konzert. Bach, Durante, Genzmer mit dem Kammerorchester der reformierten Kirchgemeinde Witikon und Theo Wegmann (Klavier). Leitung: Arthur H. Lilienthal. **30. Juni**, 17 Uhr, Neue Reformierte Kirche Witikon, Witikonstrasse 286, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

strasse 286, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

Cariba Steelband. Konzert mit Musik von Simon & Garfunkel, ABBA, Carlos Santana, 77 Bombay Street u. a. Susanne Philipp (Orgel). **30. Juni**, 20 Uhr, reformierte Kirche Wipkingen, Wibichstrasse 43, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

Serenade 2013. Russisches Programm mit Volksliedern und Werken von Rachmaninow, Balakirew und Tschaiowsky. Kammerorchester Zürich-Affoltern und Nicolas Caccivio (Piano). **4. Juli**, 20 Uhr, Kirche Glaubten, Riedenhaldenstrasse 1, Zürich. Eintritt: Fr. 20.–, Abendkasse.

Orgelspiele 2013. Sommerzyklus internationale Orgelkonzerte am Grossmünster. **3., 10., 17., 24., 31. Juli und 7. August**, 18.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt: Fr. 15.–, Abendkasse. www.grossmuenster.ch/orgelmusik.html, Tel. 043 446 51 42.

Durch den Wind. Ausstellung von Jenson Anto, visueller Künstler aus New Dehli. Anto wird in Zürich die Bäume um die Kirche St. Jakob zeichnen lassen. **5.–26. Juli**, 11 bis 19 Uhr. Vernissage: **5. Juli**, 19 Uhr. Citykirche Offener St. Jakob, Stauffacherstrasse 34, Zürich.

Sommerserenade. Das Quartett A Touch of Swing spielt Swing, aber auch Gipsy- und Latino-Klänge. Flavia Vasella (Gesang), Manfred Junker (Gitarre), Dani Solimine (Gitarre), Geri Zumbrunn (Kontrabass). **5. Juli**, 20 Uhr, hinter den reformierten Kirchen, Kirchplatz, Schlieren. Bei Regen in der Grossen Kirche. Eintritt frei, Kollekte.

Motetten und Madrigale. Ein Einblick in 400 Jahre Chormusik mit dem berühmten Queens College Choir Cambridge. **6. Juli**, 17.45 Uhr, reformierte Kirche, Seestrasse, Erlenbach, Eintritt frei, Kollekte.

I Fiori Musicali. Werke von Mozart, Chopin, Verdi, Piazzolla u. a. Susanne Haller (Sopran), Jürg H. Frei (Flöte), Heinz Sieber (Violloncello), Mariusz Danilweski (Klavier). **7. Juli**, 18 Uhr, reformierte Johanneskirche, Limmatstrasse 114, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 6.1/2013

BESCHNEIDUNG. Die Debatte geht weiter - hinter den Kulissen

DIFFERENZEN ERTRAGEN

Das Wichtigste kommt zum Schluss: Die Reformierten unterstützen die Religionsgemeinschaften; von aussen könnten keine Reformen vorgeschrieben werden. Im Artikel hatte allerdings zuvor Ruth Baumann-Hölzle zu Reformen im Judentum gemahnt. Eine versierte Replik darauf böte der Essay des Basler Professors für jüdische Religionsgeschichte, Alfred Bodenheimer, mit dem doppeldeutigen Titel «Haut ab!». Nicht nur die Frage der Vorhaut versteckt sich hinter der Debatte, sondern auch die Frage, wie weit wir Unterschiede zu ertragen fähig sind. Wie weit es Platz für andere Lebensentwürfe hat. Oder ob gleichsam «kolonialistisch» argumentiert und appelliert wird. Der Essay sei den Kritikern der Knabenbeschneidung empfohlen. Wo bleibt die Empörung der Mediziner, wenn weiterhin Säuglinge und Kleinkinder operiert und verstümmelt werden, weil sie mit uneindeutigem Geschlecht auf die Welt gekommen sind? Hier wäre der Kinderschutz gefragt, und nicht bei wohlfeiler Gleichmacherei.

THOMAS M. MEIER, OBERGÖSGEN

NICHT TOLERIEREN

Ich musste den Artikel zweimal lesen und glaube es immer noch nicht! Dass die Reformierten, zu denen ich bis jetzt auch zu gehören glaubte, andere Religionen unterstützen, kann ich noch nachvollziehen. Dass aber Knabenbeschneidungen, die aus dem dunkelsten Mittelalter kommen, von den Reformierten akzeptiert werden, kann ich absolut nicht tolerieren. Bleibt nur noch zu hoffen, dass es sich bei der Aussage um einen Irrtum handelt. Andernfalls müsste ich mir überlegen, ob ich wirklich der richtigen Kirche angehöre oder den Austritt in Erwägung ziehen müsste!

WERNER BALTENSPERGER, HOCHFELDEN

REFORMIERT. 6.1/2013

NAHER OSTEN. Für Christen wird das Leben zur Hölle

STÖREND

Am Titel des Artikels über die verfolgten Christen in Syrien («Für Christen wird das Leben zur Hölle») stört mich, dass die beiden Begriffe «Christ» und «Hölle» in einem Satz gebraucht werden. Denn die Hölle ist ein Ort, wo Gott nicht ist, dieser Zustand ist sozusagen die Definition von Hölle. Als Christ weiss ich aber, dass Jesus in mir ist. Ich glaube deshalb fest daran, dass mein Herr auch bei meinen Geschwistern in Syrien ist, und ich will für sie beten – ich glaube jedoch auch, dass die Christen dort uns ermutigen würden, im Glau-

ben vorwärtszugehen, wenn man ihnen das Wort gegeben hätte.

SAMUEL BREU

EMPÖREND

Wie Interviewpartner Martin Durm, der sagt, «es ist empörend, dass sich sogar Amnesty, das sonst sofort Alarm schlägt, um das Wort Christenverfolgung drückt», fand ich es auch schon empörend, dass «reformiert.» meiner Empfindung nach dem Islam das Wort redete und die Christenverfolgung, gerade durch den Islam, verschwiege. Dass es nicht ganz so ist, weiss ich unterdessen auch. Ich bin vor einem Vierteljahrhundert auf meinen Reisen durch die Türkei aufs Thema gestossen, es hat mich nicht mehr losgelassen. Die Lage hat sich ja ständig zugespitzt.

DAVID ZAUGG, BIEL

REFORMIERT. 6.1/2013

PHILOSOPHIE. Das unerhörte Wagnis des Glaubens

BEDEUTSAM

Dass es im «reformiert.» zum 200. Todestag von Søren Kierkegaard zu einem knappen, leicht verspäteten Gedenkartikel gereicht hat, möchte ich allerbestens verdanken. Auch heute hätte er uns recht viel zu sagen.

KONRAD STURZENEGGER



Der Philosoph Søren Kierkegaard

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Paul Zimmerli



Flüchtlinge an der Grenze, 1945



Mani Matter

CHANSONS

SINGEND UNTERWEGS AUF DEM LEBENSWEG

Paul Zimmerli, bis vor Kurzem Pfarrer in Rüti, macht mit einer CD seine Lieder einem grösseren Publikum zugänglich. Der grosse Mani Matter ist sein Vorbild, «Züritütsch» seine Ausdrucksform. 28 Lieder erzählen von Freuden und Ärger, von Tiefsinn und Irrsinn, von Gott und der Welt. **KK**

PAUL ZIMMERLI. «Underwäg», Fr. 35.–. Zu bestellen bei: Paul Zimmerli, Steinligstrasse 30, 8303 Bassersdorf, 044 936 93 23, paul.zimmerli@zh.ref.ch

ZEITDOKUMENTE

AUGENZEUGEN IM GRENZLAND

Fünzig Jahre nach Kriegsende ist dieses Buch entstanden. Damals lebten noch viele Zeitzeugen, und die Erinnerung an die Flüchtlinge, die sich in die Schweiz retten wollten, war lebendig. Die Journalistin Lukrezia Seiler und der Historiker Jean-Claude Wacker haben die Entwicklungen im Grenzland von Riehen und Bettingen von 1933 bis 1948 erforscht und die Beziehungen zwischen den Kantonal- und den Bundesbe-

hörden in Hinsicht auf die Flüchtlingsproblematik untersucht. Es zeigt sich dabei: Je näher die Menschen bei den Ereignissen waren, umso grösser war die Barmherzigkeit. Besonders eindrücklich sind die Erinnerungen an Begegnungen zwischen Hilfesuchenden und Einheimischen, wo es für die Gefährdeten um Entscheidungen über Leben oder Tod ging. **KK**

L. SEILER, J.-C. WACKER. «Fast täglich kamen Flüchtlinge». Christoph-Merian-Verlag, 2013. Überarbeitete und erweiterte Auflage. 284 Seiten, Fr. 29.–

SACHBUCH

DER LIEDERMACHER UND DAS CHRISTENTUM

Mani Matter bleibt als Liedermacher unvergessen, immer noch, mehr als vierzig Jahre nach seinem Tod. Sein Nachlass zeigt ihn aber auch als Denker mit Interesse an theologischen Fragen. Der Theologe Paul Bernhard Rothen bringt Matters Denken in Bezug zu seinen Chansons. **KK**

PAUL BERNHARD ROTHEN. «I de gottvergässne Stedt». Mani Matter und die Verteidigung des Christentums. Zytglogge-Verlag, 2013. 144 S., Fr. 26.–

Mix Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council



Christa Zollinger spitzt als Vogelzählerin im frühmorgentlichen Wald die Ohren

Am Morgenkonzert der Vögel im Wald

PORTRÄT/ Christa Zollinger liebt Vögel und erkennt sie alle an der Stimme. Sogar die Imitatoren unter ihnen entlarvt sie.

«Huhuhuu», tönt es morgens um fünf am Fuss der Hohenegg zwischen Bäretswil und Bauma im Zürcher Oberland. Christa Zollinger lächelt. Sie hatte schon erwartet, dass der Waldkauz sie auf ihrer Begehung als Erster begrüssen würde. Die Feldornithologin zählt Vögel. Für den Zürcher Brutvogelatlas und jetzt auch für die Schweizer Neuausgabe.

VIELSTIMMIGES KONZERT. Noch ist es Nacht. Wie eine Fee schwebt die 53-Jährige den steilen Pfad zur Waldkrete hinauf, über die Wurzeln und Steine, das glitschige Gras und die sumpfige Erde der langen Regentage. Sie macht auf das Bellen der Rehe aufmerksam und auf den Türkenbund, der hier wächst und dessen Knospen kurz vor dem Aufbrechen ein Gaumenfest für die Rehe sind.

Christa Zollinger hat Musik studiert. Sie wäre auch gerne Botanikerin geworden. Aufgewachsen mit drei Schwestern, hat sie ihren Vater, einen Pilzforscher, oft auf seinen Wanderungen begleitet. «Ich war der Bub der Familie», sagt die Fee vor der Kulisse eines Sonnenaufgangs

mit grandioser Morgenröte, während das Vogelkonzert vielstimmiger wird, abklingt und wieder anschwellt, in wechselnder Formation.

Aus der komplizierten Partitur hört die Geigenlehrerin jede einzelne Stimme heraus. Das perlende Zwitschern des Rotkehlchens, das schmetternde Trillern des Zaunkönigs, das klare Flöten der Mönchsgrasmücke, die oft mit der Nachtigall verwechselt wird. Sie durchschaut auch die Blender. Eine Singdrossel gibt sich als Schwarzspecht aus.

SELTENE VÖGEL. Christa Zollinger spielt in zwei Streichquartetten mit. Im einen steht jetzt das Vogel- und Lerchenkonzert von Haydn auf dem Programm: «Ich liebe es, obwohl es das Original nie erreicht.» 25 Vogelarten hat sie am Schluss der Begehung an ihrem Gesang erkannt, einige davon auch erspäht. Darunter seltenere Vögel wie drei Grauschnepper, zwei Heckenbrunellen, vier Sommergoldhähnchen oder drei Waldbaumläufer. Hier auf der Hohenegg, zwischen Fichten und Rotbuchen,

hat sie mit ihrem Ornithologiegefährten und Nachbarn vor einigen Jahren einen Dreizehenspecht entdeckt. Eine kleine ornithologische Sensation war das.

EHRENAMTLICHE ARBEIT. Während der Brutzeit verbringt Christa Zollinger fast jede freie Minute mit den Vögeln. Ihre beiden Töchter und ihr Mann ertrügen das geduldig, berichtet sie. Drei Jahre lang wird die Musikerin nun für den Schweizer Brutvogelatlas arbeiten, gratis, wie für alles Vogelkundliche, ausser den öffentlichen Exkursionen. Das Planquadrat 700/230 sei ihr neues Alibi, freut sie sich. «Ist das nicht wunderschön? Ich kann jetzt einfach so scheinbar sinnlos durch die Welt gondeln.» 2016, am Schluss der schweizweiten Erhebung, wird sie für die Insel Ufenau zuständig sein. Nur – wie vor Sonnenaufgang dorthin gelangen? Christa Zollinger mag solche Herausforderungen. Im morastigen Wald ist ihre hellbeige Kleidung unerklärlicherweise fast makellos geblieben. Sie wird auch die Begehungen auf der Ufenau trocken antreten. **CHRISTA AMSTUTZ**

Das grosse Vogelzählen

Von 2013 bis 2016 entsteht unter der Leitung der Schweizerischen Vogelwarte Sempach ein neuer Brutvogelatlas. Darin wird der Bestand der Brutvögel in der Schweiz und in Liechtenstein erfasst. Rund 1500 Mitarbeitende, zumeist Freiwillige, werden insgesamt rund 100 000 Stunden im Feld verbringen.

atlas.vogelwarte.ch

GRETCHENFRAGE

KÖBI GANTENBEIN

«Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg»

Herr Gantenbein, wie halten Sies mit der Religion?

Ich habe sie im Laufe der Jahre verloren und mache mich daran, sie wieder zu finden. Mich faszinieren das spirituelle Abheben, das Trostversprechen und das Choral Singen.

Mit welchen christlichen Traditionen sind Sie aufgewachsen?

Religion und Kirche spielten keine wichtige Rolle. Ich ging zur Sonntagsschule, wo das Negerli auf dem Kässeli nickte, wenn wir einen Batzen für die Heidenkinder hineinwarfen. Ich erinnere mich, wie meine Grossmutter Clara christliche Güte vorgelebt hat. Im Gymnasium erzählte der Mathematiklehrer Paul Dürr von seinen Einsätzen in Tansania, von Hilfe zur Selbsthilfe. Vom christlichen Engagement, ein Leben in Gerechtigkeit einzurichten. Solch heiter engagierte Religiosität beeindruckte mich mehr als fromme Aufwallung.

Das Wort ist in Ihrer Arbeit zentral. Sie hätten ja eigentlich auch Pfarrer werden können.

Ich höre immer wieder, ich hätte Pfarrer werden sollen. Dass ich es nicht geworden bin, hat zu tun mit meiner frühen Distanz zur Institution Kirche und deren Widersprüchlichkeit: das Wort hoch halten, aber nicht die politische Tat tun; moralische Macht beanspruchen und zu wenig für Gleichheit und Gerechtigkeit kämpfen.

Inspirieren Sie kirchliche Gebäude?

Ich bin kein Predigtgänger, aber ich bin ein fleissiger Kirchgänger. Kirchenräume berühren mich: Fresken als Ausdruck der Volksfrömmigkeit, die Platzierung der Kanzel im richtigen Licht, die Leere der reformierten Kirchen. Die Kirchenräume laden mich zum Abheben ein. Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg. Ich ärgere mich, wenn die Kirchentüre geschlossen ist und kein Zettel sagt, wo ich den Schlüssel finde. Kirchen müssen offen sein für alle. Dann liebe ich den Glockenklang. Archaisch, laut, grossartig. Und wenn ich am Samstagabend koche, höre ich dazu immer die Radio-sendung mit den Kirchenglocken.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



KÖBI GANTENBEIN, 57

lebt in Zürich und Fläsch. Er arbeitete schon früh als Journalist. Der SP-Mann und Soziologe wurde nun für seine Architekturzeitschrift «Hochparterre» mit dem Zürcher Journalistenpreis geehrt.

BILD: CORTIS & SONDEFFERGER

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

ZÜRI FÄSCHT

REFRESHING – DIE REFORMIERTEN FEIERN

Musik, Worldcuisine, Gottesdienste und immer gratis Brunnenwasser und Brot. Erstmals betreibt die Reformierte Kirche Zürich am Züri Fäscht eine Festwirtschaft. Am Freitag ab 17 Uhr und am Samstag und Sonntag von 12 Uhr an lädt sie bis in alle Nacht in den Kreuzgang des Fraumünsters ein. Sechzehn Musikformationen treten dort auf – mit Gospel und Blues, Rock und Pop, Reggae und Rap. Im Kirchenraum gibt es stündlich kurze Orgelkonzerte. Und am Freitag, 5. Juli, kann man

um 1 Uhr nachts in einem Workshop seine Begabung für Tango testen. Kulinarisch geben sich die Reformierten international. Fünf Migrationskirchen kochen angolanische, brasilianische, finnische, italienische und nigerianische Spezialitäten. Die Gottesdienste: am Samstag um 21 Uhr mit der Jugendkirche Streetchurch, am Sonntag um 20 Uhr mit einem «Bluesdiakon». Der ökumenische Gottesdienst am Sonntag um 11 Uhr wird nicht im Fraumünster, sondern auf der St. Peter Hofstatt gefeiert. **CA**

REFRESHING, 5. bis 7. Juli, im Kreuzgang des Fraumünsters, Programm unter www.kirche-zh.ch, Tel. 043 322 15 30